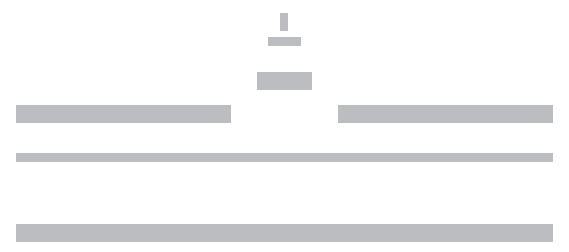


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Drei Finger - ein Gebäude

Mit 27.639 Quadratmetern ist der PharmaCampus das größte Haus der Universität Münster – ein Rundgang. *Seite 2*



Alles klar in der Aa?!

Landschaftsökologen und Geologen untersuchen den biologischen Gewässerzustand des münsterschen Flusses. *Seite 4*



Managerin, Gastgeberin und Bibliothekarin

Dr. Beate Tröger steht seit 16 Jahren an der Spitze der Universitäts- und Landesbibliothek – ein Porträt. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



die Geschichte der Menschheit ist auch eine Geschichte der Sieger – und damit naturgemäß zeitgleich eine Chronik der Verlierer. Man denkt in diesen Tagen und Wochen des Ringens um die amerikanische Präsidentschaft oft an diese ewige Dualität, die allerdings nicht immer so eindeutig ist wie in diesem Fall, in dem mit Joe Biden und Donald Trump zwei Personen direkt aufeinandertreffen. Mit Blick auf den fortschreitenden Klimawandel gibt es bereits Tausende „Verlierer“ beziehungsweise Opfer. Als Folge der Pleite der Lehman-Investmentbank verloren nicht nur Zigtausende Gläubiger ihr Geld, sondern die gesamte Banken-Branche reichlich Vertrauen und Reputation. Beim Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau blieb schließlich der Sport schlechthin auf der Strecke.

Aber bleiben wir bei markanten Zweikämpfen wie dem zwischen Joe Biden und Donald Trump. Nicht nur in der Politik, sondern auch im Sport gilt dabei oft das Prinzip der Gnadenlosigkeit. Oder wie es der Zehnkämpfer Jürgen Hingsen einst ausdrückte: „Als Erster hast du alles, als Zweiter bist du ein Idiot.“ Zum einen liegt es mir natürlich fern, diese Wortwahl trotz so mancher Verlockung auf die amerikanische Politik zu übertragen. Zum anderen gibt es erfreulicherweise reichlich Beispiele dafür, die die Hingsen-These auf eindrucksvolle Weise widerlegen.

Bei einem Crosslauf liegt Ivan Fernandez Anaya kurz vor dem Ziel auf dem zweiten Platz. Plötzlich wird der Erstplatzierte Abel Mutai auffällig langsam. Der Spanier wittert seine Chance. Er kommt näher. Und erkennt, dass der Kenianer offenbar die Ziellinie nicht richtig erkannt und zehn Meter vor dem Strich das Laufen eingestellt hat. Anaya stoppt, weist seinen Konkurrenten auf dessen Missgeschick hin und lässt ihn ohne Zögern als Ersten über die entscheidende Marke joggen. Mit Anstand verlieren – so leicht und schwierig zugleich.

Zwischen Helden und Verlierern liegen oft nur Millimeter oder wenige Worte. Schlechte Verlierer sind Verlierer, vor allem aber eines: Versager.

Ihr

Norbert P. Bess

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: One Inch Dreams GmbH für Wunderbar Together – Germany and the United States / Athleten: Niklas Winter & Alexander Schulz.

USA-Deutschland: Wohin geht die Reise unserer Beziehungen?

Es wird noch Wochen, wenn nicht gar Monate dauern, bis die USA wieder zur Ruhe gefunden haben. Doch dann besteht die Hoffnung, dass die Vereinigten Staaten mit Joe Biden als ihren Präsidenten, ihr Verhältnis zu Partnerländern wie beispielsweise Deutschland erneut auf eine solide, vor allem auf eine vertrauensvolle Basis stellen werden. „Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten, die sind ein Stück weit vorbei“, betonte Kanzlerin Angela Merkel im Mai 2017. „Dies scheint das Ende einer Ära zu sein, in der die USA geführt haben und Europa gefolgt ist“, kommentierte daraufhin ein US-Außenpolitikexperte ihre Aussage. Auf unserer **Themensseite (S.6)** widmen sich WWU-Wissenschaftler der Frage, warum das amerikanisch-europäische Verhältnis von besonderer Bedeutung ist und wie es um die Wissenschaftsbeziehungen steht.

Publikationsflut mit Folgen

Corona-Forschung wirkt sich auf Anzahl und Qualität von veröffentlichten Studien aus

Einige Fachleute reiben sich verwundert die Augen: Wer auf einmal alles zur Virologie oder Epidemiologie forschert – und wie schnell die Ergebnisse vorliegen. Dabei braucht Wissenschaft Zeit. Die Daten müssen nicht nur seriös erhoben, sondern ebenso akribisch geprüft werden. Forscherinnen und Forscher laden ihre Ergebnisse beispielsweise zur Überprüfung auf so genannten Preprint-Servern hoch. Bestenfalls erscheinen die neuen Erkenntnisse daraufhin in einer renommierten Fachzeitschrift, von Fachkollegen zuvor für gut befunden („Peer-Reviewed“).

Aktuelle Daten legen jedoch den Schluss nahe, dass mit der Vielzahl an Corona-Veröffentlichungen die wissenschaftliche Qualität sinkt. Nach Angaben des „Laborjournals“, das wiederum auf eine Metastudie aller COVID-19-Publikationen des ersten Halbjahrs 2020 verweist, mussten von 23.634 in „Web of Science“ und „Scopus“ veröffentlichten Studien 1,3 Prozent korrigiert oder zurückgezogen werden – trotz des vorgeschalteten Peer-Review-Verfahrens. Vor Ausbruch der Corona-Pandemie lag dieser Wert im Durchschnitt bei 0,04 Prozent. „Die wissenschaftliche Qualität darf unter diesem Tempo nicht

leiden“, betont Prof. Dr. Monika Stoll, Projektorin für Forschung an der WWU Münster.

Es sei tatsächlich eine „Schiefelage bei Publikationen“ zu beobachten, sagt die Wissenschaftlerin. „Einerseits gibt es eine große Flut von COVID-19-Publikationen – teils mit minderer Qualität oder voreilig aus dem Ansinnen heraus publiziert, möglichst schnell Fortschritte zu machen.“ Auf der anderen Seite hätten Publikationen aus anderen Fachrichtungen insbesondere in den Lebenswissenschaften große Probleme, in den Review-Prozess aufgenommen zu werden. „Bisweilen verdoppeln oder verdreifachen sich die Begutachtungszeiten“, beobachtet Monika Stoll. Zudem stünden immer weniger Wissenschaftler für die Prüfung solcher Publikationen zur Verfügung. „Manchmal werden sogar Promovierende im ersten Jahr zur Begutachtung von Manuskripten angefragt.“ Das trage nicht zu einem ausgewogenen „Peer-Review“-Prozess bei, da ihnen die Erfahrung fehle.

Auch Tim Skern, Chefredakteur von „Archives of Virology“, beklagt dem „Laborjournal“ zufolge die „Überflutung“ mit Veröffentlichungen. Von 200 einschlägigen

Einreichungen hätten viele nicht den Standards entsprochen. „Bis heute haben wir nur ungefähr 20 davon veröffentlicht.“

Üblicherweise vergingen von der Einreichung bis zur Publikation mehrere Monate bis zu einem Jahr, erläutert Monika Stoll, die am Institut für Humangenetik in der Abteilung Genetische Epidemiologie forschet. Fragen Gesellschaft und Politik nach schnellen Entscheidungshilfen aus der Wissenschaft, sei die Verlockung groß, Zwischenergebnisse zu formulieren oder erste Schlussfolgerungen zu ziehen. Alternativ klopfen findige Bürger die Preprint-Seiten im Netz auf neue, noch nicht überprüfte Studienergebnisse ab. Egal wie vorsichtig man damit umgeht, es bestünde immer die Gefahr, dass jemand daraus einige knackige anti-wissenschaftliche Parolen stricke. „Dann bekämen wir langfristig ein Glaubwürdigkeitsproblem“, warnt Monika Stoll.

Geht also das System des wissenschaftlichen Publizierens auf den Prüfstand? Wie Oliver Obst von der Zweigbibliothek Medizin (ZBMed) bereits im Frühjahr in einem Blogbeitrag über „Fehlentwicklungen im Peer-Review in der Coronavirus-Krise“ vermutete, wäre die Pandemie in diesem Fall nicht ursäch-

lich für die Schwächen der Praxis. Vielmehr mache die Krise bereits bestehende Probleme nur sichtbarer, wie es in anderen gesellschaftlichen Bereichen ebenfalls zu beobachten sei – beispielsweise Missstände im Gesundheitswesen. Auch Oliver Obst ist über die hohe Zahl einschlägiger Publikationen in den vergangenen Monaten beunruhigt. „Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie werden Studien in diesem Zeitraum im Durchschnitt schneller als üblich veröffentlicht.“

Ob dieser Anstieg ebenfalls in den Publikationslisten von WWU-Wissenschaftlern zu sehen ist, darüber gibt es laut Dr. Sebastian Herwig von der WWU-Abteilung für Forschungsinformationen bislang keine belastbaren Zahlen. Valide könne man diesen Zusammenhang aufgrund unterschiedlicher Zeitabstände zwischen der Einreichung und Veröffentlichung allenfalls im Rückblick feststellen. „Das Interesse, die Krise mithilfe der Wissenschaft möglichst rasch zu bewältigen, ist groß“, so Monika Stoll. „Für alle Forschungsarbeiten aus der WWU gilt jedoch nach wie vor selbstverständlich unser Ehrenkodex mit den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis.“

BRIGITTE HEEKE

DIE ZAHL DES MONATS

6.910

Erstsemester haben sich in diesem Wintersemester eingeschrieben – 400 weniger als im Vorjahr. Das liegt vor allem daran, dass viele internationale Studierende daheim geblieben sind.

EINGESCHRÄNKTER BETRIEB: Mit Blick auf die Entwicklung der Corona-Pandemie musste das Rektorat der WWU noch vor Vorlesungsstart auf einen „eingeschränkten Betrieb“ umstellen. Alle Lehrveranstaltungen im Wintersemester finden digital statt. Laborarbeiten oder Einzelunterricht sind unter Einhaltung der Hygiene-Vorschriften auch in Präsenz möglich, sofern es die rechtliche Situation zulässt. Beratungseinrichtungen wie das Studierendensekretariat, Bibliotheken, Institute, Dekanate und alle weiteren Gebäude bleiben vorerst geöffnet.

YPP-START: Mit dem Beginn des Wintersemesters ist das neue Begleitprogramm „Young Professors Programme“ (YPP) für alle Juniorprofessoren und Nachwuchsgruppenleiter gestartet. Es bietet Mentoring, Seminare und Mikrosessions zur Unterstützung der Karriere- und Persönlichkeitsentwicklung. Die individuellen und bedarfsorientierten Angebote können flexibel gewählt und miteinander kombiniert werden. Das YPP als Service- und Anlaufstelle begleitet dabei. Weitere Informationen auf der Webseite: go.wwu.de/lypp.

THE-FÄCHER-RANKING: Die WWU hat beim internationalen Fächer-Ranking 2021 des Magazins „Times Higher Education“ (THE) in mehreren Bereichen gepunktet. Besonders erfolgreich schnitt die Fächergruppe „Kunst und Geisteswissenschaften“ ab. Hier rangiert die WWU auf den Plätzen 101-125. Im deutschen Hochschulvergleich landete die WWU auf Rang acht unter den besten zehn Hochschulen. Insgesamt bewerteten die Experten weltweit 31 Fächer in elf Fächergruppen an über 1.000 Hochschulen.

GRUNDSTEINLEGUNG: Mit dem „Medizinischen Forschungszentrum“ (MedForCe) und dem „Body & Brain Institut Münster“ (BBIM) entstehen zwei Großprojekte, die nach Fertigstellung 2025 rund 900 Wissenschaftlern modernste Arbeitsplätze bieten werden – unter anderem für die Bereiche Infektionsmedizin und Krebsforschung. Die Grundsteinlegung erfolgte am 23. Oktober, die Arbeiten verlaufen bislang planmäßig. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert die Bauprojekte mit rund 205 Millionen Euro, den Rest steuert der Bund bei.

KURZNACHRICHTEN

907 Räume in drei Fingern

Teil 5 der Gebäude-Serie: Ein Rundgang durch das größte Haus der Universität – den PharmaCampus

Weit und lichtdurchflutet – das ist der erste Eindruck im Foyer am Haupteingang des PharmaCampus. Vor sieben Jahren löste der Neubau an der Corrensstraße 48 die drei Einzelstandorte der Pharmazeutischen Institute der Universität Münster ab. Mit 27.639 Quadratmetern ist das Haus das flächenmäßig größte Gebäude der WWU „Das ist die reine Mietfläche. Der Arzneipflanzengarten und das dazugehörige Gewächshaus sind noch nicht mitgerechnet“, berichtet Diplomingenieur Stefan Peters, strategischer Flächenmanager der Universität.

„Normalerweise ist hier ordentlich Leben im Haus“, erzählt Prof. Dr. Martina Düfer. Für Posterausstellungen eigne sich das Foyer sehr gut, ebenso als Ort für Lerngruppen. Die Wissenschaftlerin, die in Münster seit 2012 unter anderem zur Bekämpfung von Diabetes forscht, schätzt besonders den Austausch zwischen den Arbeitskreisen.

„Dass die Institute unter einem Dach sind, ist natürlich auch ein Plus für die Sicherheit, zum Beispiel braucht niemand mehr wie früher an der Hittorfstraße zwischen mehreren Gebäuden mit Gefahrenstoffen herumzulaufen.“ Die Studierenden rücken planmäßig semesterweise nach oben vor ins Gebäude: Im Erdgeschoss findet die Lehre in den ers-



Rasch über den Flur laufen, um sich mit den Kollegen eines anderen Arbeitskreises zu besprechen? Das ist mit dem Umzug von zuvor drei Standorten an einen gemeinsamen Campus einfacher geworden.

Fotos: WWU - Peter Leßmann

ten drei Semestern statt, in der obersten Etage machen die Studierenden ihren Abschluss.

Aus der Vogelperspektive bildet der Grundriss des Hauses eine Art großes „E“, dessen lange Seite zur Corrensstraße hin liegt. Vom Foyer aus führt an dieser Seite innen eine breite, symmetrisch angelegte Treppe in die oberen Etagen der drei Trakte, der sogenannten Finger. Der linke Finger

beherbergt das Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie, der mittlere das Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie und das Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie. Im mittleren Teil der beiden Trakte sind unter anderem die Labore der drei Institute untergebracht, die sowohl der Forschung dienen als auch für Praktika genutzt werden. Besonders durchdacht findet Martina Düfer, dass die Labore auch innen miteinander verbunden sind. Ein dritter Finger des Gebäudes ist derzeit noch von einem

Bauzaun umgeben. Hier sollen auf je einer Etage künftig das Helmholtz-Institut Münster, das Institut für Didaktik der Chemie und zwei Arbeitsgruppen einziehen.

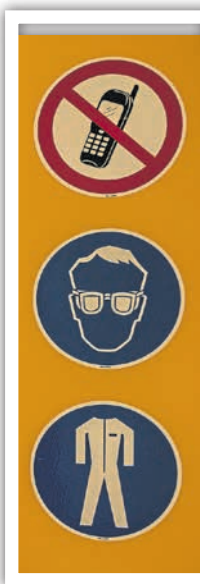
Die offene Seite des „E“ liegt zur Apfelstaedterstraße hin und ebenso der Flur, in dem sich Martina Düfers Büro befindet. Auch der Orléans-Ring ist in direkter Nachbarschaft. „Aber dank der guten Fenster bekommen wir von der mehrspurigen Straße nicht viel mit“, sagt die Wissenschaftlerin. Ihr Bürofenster geht ohnehin in die andere Richtung.

Vom Laborfenster aus zeigt Martina Düfer ins Erdgeschoss, um auf eine mittlerweile selten gewordene Einrichtung aufmerksam zu machen. „Unsere eigene Werkstatt“, betont die Professorin. „Es ist nicht selbstverständlich, dass diese im Hause ist.

Hier wird vieles im Eigenbau hergestellt, um unsere Apparaturen, beispielsweise die Fluoreszenz-Mikroskopie oder die Massen-

spektrometrie, mit deren Hilfe die Struktur von Stoffen aufgeklärt werden kann, optimal nutzbar zu machen.“

In den Zwischenräumen der beiden Gebäude-Finger sind draußen zwei Innenhöfe mit den für Münster obligatorischen Fahrradständern sowie Rasenflächen und einige Sitzbänke entstanden. „Unsere Studierenden halten sich dort bei gutem Wetter gerne zum Lernen und für die Mittagspause auf“, sagt Martina Düfer. Demnächst gebe es hier auch noch Kunst zu sehen, verrät Stefan Peters vom Bau- und Planungs-Dezernat. „Eine der beiden Außenflächen wird voraussichtlich der neue Standort des Boden-Kunstwerks ‚Skulptur für die chemischen Institute‘, das der Künstler Matt Mullican für die Skulptur Projekte 1987 auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwischen drei Gebäuden des Chemischen Institutes der Universität errichtet hat.“



„Etwa 50 Prozent unserer Lehre bestehen aus Praktika“, betont Martina Düfer. Neben entsprechend viel Laboffläche gibt es im PharmaCampus eine Bibliothek sowie Seminarräume und zwei Hörsäle.

Alles wirkt großzügig und licht. „Das Haus lebt von seiner Weite“, urteilt Martina Düfer. Diese Großzügigkeit braucht es auch, denn immerhin studieren derzeit rund 750 angehende Pharmazeutinnen und Pharmazeuten an der Universität Münster. Einige der zahlreichen Praxisanteile des Studiums finden trotz der aktuellen Corona-Pandemie weiterhin statt. „Wir können schließlich keine Absolventen in die Apotheken lassen, die zum Beispiel noch nie in ihrem Leben eine Kapsel befüllt haben“, betont sie. Insgesamt sind die Gänge wegen der Kontaktbeschränkungen jedoch derzeit vergleichsweise leer.

In den fast anderthalb Stunden morgendlicher Besichtigungstour am PharmaCampus an der Corrensstraße haben die Besucher viel Interessantes gesehen und gelernt. Sie haben jedoch längst nicht alle der 907 Räume auch nur passiert. Ein Smartphone blinkt. Es ist die Fitness-App. Wie um die Größe des Gebäudes erneut zu unterstreichen, verkündet das Gerät: „Sie haben 71 Prozent Ihres heutigen Schrittziels erreicht.“

BRIGITTE HEEKE

SERIE

Hörsaal- oder Laborkomplex, Schloss oder Villa: Die Studierenden, Wissenschaftler und Beschäftigten der Universität Münster nutzen 256 Gebäude für ihre Arbeit, vor allem für Lehre und Forschung. Die Art und Ausstattung der über das gesamte Stadtgebiet verteilten Bauwerke sind sehr unterschiedlich. Mal modern und nachhaltig, mal besonders hoch, groß oder klein oder einfach nur schön – in dieser Serie stellen wir Ihnen außergewöhnliche Gebäude der WWU vor.



Der PharmaCampus ist das größte Gebäude der WWU. Charakteristisch sind die orangefarbenen Farbakzente an der Fassade.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Verena König
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der
Universitäts-gesellschaft Münster e.V. enthalten.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Heinz-Josef Winkelsett vom Personalrat

Heinz-Josef Winkelsett hatte 1975 seine Ausbildung zum Maschinenschlosser bei der münsterischen Webstuhlbaufirma Jäger gerade erst begonnen, als er beschloss: „Ich möchte auch am Arbeitsplatz für Gerechtigkeit eintreten.“ Gesagt, getan – der damals 15-Jährige trat der IG Metall bei und engagierte sich bei Jäger fortan als Jugendvertreter. Damals ahnte er wohl nicht wirklich, dass sich aus dieser Idee sogar eine Art gewerkschaftlicher Lebensaufgabe entwickeln würde: Später wechselte Heinz-Josef Winkelsett zu Verdi, seit 1993 gehört er zum nicht-wissenschaftlichen Personalrat der Universität (es gibt zudem einen Personalrat für wissenschaftliche Beschäftigte) – in diesem Jahr jährte sich seine Freistellung als WWU-Personalrat bereits zum 25. Mal. „Wir haben eine großartige Mannschaft – nicht zuletzt deswegen mache ich diesen Job nach wie vor sehr gerne“, betont der 60-Jährige. „Obwohl“, schiebt er hinterher, „ich durch und durch Handwerker bin.“ Oder anders formuliert: Heinz-Josef Winkelsett schraubt für sein Leben gern. Nicht, dass er nicht auch durch seine Aufgaben als Personalrat WWU-weit bekannt wäre – aber es soll einige Beschäftigte an der Universität geben, die ihn auch als den „Mann mit dem Goggomobil“ kennen. 2002 kaufte er den 13,6 PS starken Zweitakter einem Münsteraner ab, der den T 250 in seinem Carport irgendwie vergessen und mit Efeu hatte zuranken lassen – dreieinhalb Jahre lang dauerte es, bis Heinz-Josef Winkelsett den Kleinstwagen wieder auf Vordermann gebracht hatte. Sate 50.000 Kilometer ist er seitdem mit dem himmelblauen Gefährt gefahren, im Sommer gerne mit maximal 70 Stundenkilometern von seinem Wohnort Bösenell nach Münster und zurück. Schon als Kind werkelte er gerne an Easy-Rider-Fahrrädern herum, als Jugendlicher bemühte er sich mit Erfolg darum, Mofas schneller werden

zu lassen. Seit vielen Jahren bastelt er, wann immer möglich, mit seinem Sohn und Schwiegersohn in seiner Garage oder Werkstatt. Vier Motorräder à 100 und eine 75-Kubikzentimeter-Maschine stehen in seiner Scheune – zum familiären Fuhrpark gehören zudem ein Auto der Marke NSU Prinz und ein weiteres Goggomobil. Wer Heinz-Josef Winkelsett in seinem kleinen Dachschrägen-Büro in der 2. Etage des Gebäudes Winkelgasse 2-4 besucht, der bekommt allerdings schnell eine Ahnung davon, wofür sein Herz wirklich schlägt – für seine Familie. Von außen hat er seine Bürotür mit zig Fotos seiner drei Kinder und vier Enkelkinder beklebt, mit denen er möglichst viel Zeit verbringt. Auf dem oberen Türrahmen hat er zudem einen Aufkleber seines Lieblingsvereins Schalke 04 platziert. Aber das ist zurzeit kein gutes Thema ...

Sieben Jahre lang hatte er ab 1984 das Kraftwerk der Stadtwerke Münster in Schuss gehalten, bevor er ans Heizkraftwerk der WWU wechselte. Der wichtigste Vorteil: Ab sofort musste er nur noch tagtäglich arbeiten, während er bei den Stadtwerken oft auch nachts vor Ort sein musste. Technisch betrachtet, fühlte er sich bei genauerem Hinsehen des 1960 entstandenen WWU-Kraftwerks allerdings „in die Steinzeit“ zurückversetzt. „Heute steht dort natürlich modernste Technik“, fügt er hinzu. An seine damaligen Aufgaben denkt er gern zurück – Handwerker durch und durch halt. Aber Heinz-Josef Winkelsett mag seinen Job als WWU-Personalrat. „Einstellungen, Kündigungen, Erfolge und Probleme: Man ist Teil der großen Vielfalt dieser Universität“, schwärmt er. Der Personalrat sei erfreulicherweise seit vielen Jahren ein geschätzter Partner der Dienststelle. „Wir wollen alle nur das Beste für die Beschäftigten und die Universität – von kleinen Meinungsverschiedenheiten abgesehen, pflegen wir



Heinz-Josef Winkelsett

ein angenehmes Miteinander“, unterstreicht er. Ende November stehen die nächsten Personalratswahlen an. Heinz-Josef Winkelsett wird antreten – zum letzten Mal. „Aber die kommenden vier Jahre wäre ich gerne noch dabei.“

NORBERT ROBERS

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

„Wir tauchen in vergangene Welten ein“

Der Historiker Hans Beck erforscht die Rolle des Lokalen im antiken Griechenland

In dem Buch „Localism and the Ancient Greek City-State“ – auf Deutsch „Lokalismus und der antike griechische Stadtstaat“ – spürt Prof. Dr. Hans Beck vom Seminar für Alte Geschichte dem Einfluss des Lokalen auf eine zusehends global ausgerichtete Welt des antiken Griechenlands nach. Er gibt detaillierte Einblicke



Hans Beck

Foto: Privat

in lokale Alltagswelten vom achten bis ersten Jahrhundert vor Christus. Durch die Analyse der Gegebenheiten vor Ort lässt sich das historische Verständnis dieser Epoche konkretisieren. Zudem zeigt der Altertumswissenschaftler auf, wie seine Untersuchungen in die heutige Diskussion um Globalisierung einfließen können. Kathrin Nolte sprach mit Hans Beck über seine Erkenntnisse und seinen interdisziplinären Forschungsansatz.

Warum ist der Gegensatz zwischen dem Globalen und Lokalen in der antiken griechischen Welt von Bedeutung?

Wenn wir über die griechische Welt von etwa 800 bis 100 vor Christus sprechen, stellen wir uns oft einen einheitlichen Geschichts- und Kulturraum vor. Beim genaueren Hinsehen trifft das jedoch nicht zu. Denn die griechische Geschichte wurde von vielen einzelnen Städten, manchmal kleinen Dorfgemeinden bestimmt. Mit dem sogenannten Netzwerkparadigma versuchte man jüngst die antike griechische Welt präziser zu beschreiben. Das Zusammenspiel zwischen der großen Vernetzung der griechischen Kultur auf der einen Seite und ihrer gelebten Tradition im Lokalen auf der anderen Seite sind entscheidend für unser Verständnis. Griechische Kultur in der Antike bedeutet immer Vielheit und lokale Divergenz.

Als Altertumswissenschaftler erarbeiten Sie detaillierte Fallstudien, die die lokalen Gegebenheiten im antiken Griechenland veranschaulichen?

Richtig, mein Team und ich sind tief in lokale Welten eingedrungen, um beispielsweise zu sehen, wie stark sich lokale Konstellationen seinerzeit auf die Menschen auswirkten. In der Vergangenheit bezog sich die Forschung meistens allein auf das politische System – also auf die Autonomie des griechischen Stadtstaats. Wir sind über diesen politisch-institutionellen Ansatz in großes Stück hinausgegangen.



Lokaler Motor der griechischen Religion: Das Heiligtum des Poseidon auf der Insel Poros im Saronischen Golf markierte einen neuralgischen Punkt im dichten Geflecht religiösen Handelns im antiken Griechenland. Foto: WWU - Hans Beck

Welche Beispiele haben Sie gefunden?

Ein Beispiel ist die griechische Religion, die stark von lokaler Diversität geprägt ist. Die religiösen Praktiken unterscheiden sich von Stadt zu Stadt – auch wenn nur 20 Kilometer dazwischenliegen. Natürlich gibt es einen gemeinsamen Referenzrahmen, aber die gelebte Alltagsreligion ist verschieden. Ein zweites Beispiel sind öffentliche Spektakel. Jeder kennt die Olympischen Spiele der Antike, die immer mit der griechischen Festkultur gleichgesetzt werden. Wir haben dagegen lokale Spiele wie Sportwettkämpfe, Musik und Schauspiel untersucht. Diese Feste hatten für die allermeisten Menschen ein unmittelbares Ereignispotenzial. Zu ihnen ist die gesamte Polis – die Stadtbevölkerung – gegangen. Olympia war für viele zu weit weg.

Was ist das Besondere an Ihrem Forschungsansatz?

Das Eintauchen in vergangene lokale Lebenswelten geht nur im Tandem von sorgfältigem Quellenstudium und methodisch versierter Kategorie-Bildung. Als Historiker nutze ich dafür zunächst Literaturquellen, die sehr umfangreich aus der antiken griechischen Welt überliefert sind. Aber auch Inschriften eröffnen uns eine lokale Perspektive. Außerdem lasse ich mich von der Zusammenarbeit

mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen inspirieren. Die Soziologie und die dort betriebenen Forschungen zur sozialen Ordnung in Nachbarschaften ist nur ein Beispiel dafür. Diese Untersuchungen liefern uns neue Impulse für das Verständnis historischer Nachbarschaften im antiken Griechenland.

Wie können Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse in die heutige Diskussion um Globalisierung, Netzwerke und Migration einfließen?

Alle reden von Globalisierung. In der Wissenschaft entstehen immer neue konzeptionelle und historisch empirische Studien zu dem Thema. Sehr viel langsamer entwickelt sich hingegen das Verständnis darüber, wie sich globale Diskurse in die lokale Welt übersetzen. Das Lokale gilt häufig als klein, provinziell und rückständig. Dabei findet bei der Umsetzung globaler Trends in das lokale Alltagsleben ein wichtiger Sinnprozess statt. Die großen Wellenbewegungen von Globalisierung und Migration schaffen vor Ort, im Lokalen, stets neue gelebte Realitäten, und diese sehen überall anders aus. Den Aspekt der lokalen Sinnstiftung empfinde ich in der heutigen Diskussion als ganz wichtig.

Sie setzen Ihre Arbeit unter anderem am

Exzellenzcluster „Religion und Politik“ fort. Was untersuchen Sie in Ihrem neuen Projekt?

Im Exzellenzcluster geht es um die interdisziplinäre Zusammenarbeit in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Dadurch gelingt uns eine Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Methodik und Konzepte. In unserem neuen auf drei Jahre angelegten Projekt wollen mein Team – bestehend aus internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von Nordamerika bis Australien – und ich die altgriechische Religion untersuchen, die, wie ich bereits geschildert habe, lokal sehr unterschiedlich praktiziert wurde. Dazu nehmen wir uns einen besonders spannenden und lebendigen historischen Raum vor – die Region des Saronischen Golfs am Rande der Ägäis. Dort vernetzten sich viele religiöse Knotenpunkte griechischer Religion. Am Beispiel der Saronischen Region lässt sich deshalb die lokale Umsetzung von überregionalen religiösen Systemen gut nachvollziehen. Gleichzeitig können wir erforschen, wie das Lokale auf überregionale religiöse Praktiken zurückwirkte.

Buch: Localism and the Ancient Greek City State, 304 Seiten, 38,52 Euro, University of Chicago Press. Von Hans Beck.

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU



„Was soll aus uns werden?“ Zur Geschichte des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im nationalsozialistischen Deutschland, 240 Seiten, 22 Euro. Von Regina Grundmann (Hrsg.)

Die sechs Aufsätze des Bandes beleuchten zentrale Aspekte der spannungsvollen Geschichte der jüdischen Interessenvertretung anhand langer Zeit nicht zugänglicher Dokumente aus dem in Moskau lagernden ehemaligen CV-Archiv. Entgegen früherer Annahmen zeigen sie ein facettenreiches und kämpferisches Bild jüdischen Selbstbehauptungswillens im frühen „Dritten Reich“.

Epistularum Graecarum Initia usque ad annum MD, 470 Seiten, 198 Euro. Conscript von Michael Grünbart

Bei diesem Werk aus der Byzantinistik handelt es sich einerseits um eine Neuauflage der „Epistularum Byzantarum Initia“ (2001) und andererseits um eine Erweiterung der Betrachtung der gesamten griechischen literarischen Briefproduktion bis zum Jahr 1500. In den vergangenen 15 Jahren sind einige Neueditionen von Briefen erschienen und weitere Handschriftenbestände wurden erschlossen. Hierdurch lassen sich weiterführende Fragen zur Briefrhetorik, insbesondere der Gestaltung des Briefanfangs, entwickeln.

Märchen von nah und fern. Einfach erzählt für die Arbeit in sozialen Kontexten, 194 Seiten, 24,90 Euro Von Rosemarie Tüpker

In diesem Buch werden Märchen in einer Sprache nacherzählt, die einfacher ist als das jeweilige „Original“. Sie sind für Menschen gedacht, die in ihrer Konzentration oder ihrem Sprachverständnis eingeschränkt sind, zum Vorlesen oder selbst Lesen und für die Arbeit in verschiedenen sozialen Kontexten.

REACH: Ideen für Start-ups gesucht

Bewerbungen von WWU-Angehörigen sind bis zum 15. Januar möglich

Gemeinsam Entrepreneurship-Strukturen schaffen, zusammen Gründungsideen entwickeln: Das ist das Ziel des neuen EUREGIO-Start-up-Centers „REACH“. Zusammen mit der FH Münster, der Universität Twente und dem „Digital Hub münsterLAND“ wird die Universität Münster mit der Kooperation eine Plattform schaffen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende bei der Gründung von Start-ups unterstützt. Um mit den Fachbereichen und Angehörigen der WWU

ein gründerfreundliches Klima zu schaffen, schreibt das REACH jetzt einen Ideenwettbewerb aus.

„IDEAS@REACH - Reach for Ideas“ heißt der Wettbewerb bei dem WWU-Angehörige Ideen für neue Formate im Unternehmertum einreichen können. „Die künftigen Gründerinnen und Gründer wissen sehr viel besser, was sie benötigen, um ihre Forschungsideen auf den Markt zu bringen. Von diesem Wissen möchten wir profitieren“, betont Prof. Dr. Thorsten Wiesel, REACH-Projektleiter.

So könne REACH Stück für Stück zum dem Gründer-Zentrum werden, dass sich die Studierenden und Wissenschaftler wünschen und vor allem brauchen. Als potenzielle Ideengeber kommen sowohl Professoren infrage, die ihren Studierenden beispielsweise den Übergang von der Wissenschaft in die Selbstständigkeit erleichtern wollen, als auch Studierende, die etwa ihre Erfahrungen und Ideen aus dem letzten Praktikum in die Praxis umsetzen möchten.

Die Teilnahme ist einfach: Wer dem REACH bis zum 15. Januar auf einer Seite oder in einem dreiminütigen Video erklärt, was dem Zentrum noch fehlt, um erfolgreicher zu werden, hat schon die erste Hürde auf dem Weg zu einer Förderung seiner Idee in Höhe von bis zu 200.000 Euro genommen. In der zweiten Auswahlrunde dürfen die Kandidaten ihre Ideen in einer Projektskizze genauer vorstellen und erläutern, wie sie dabei helfen das Ziel von REACH zu erreichen. Im großen Finale werden die Ideen schließlich einer Jury, bestehend aus WWU-Professoren und REACH-Mitgliedern, präsentiert. Erhält die Idee anschließend den Förderzuschlag, darf der Zuschuss sowohl für Personal als auch für Ausrüstung genutzt werden.

Weitere Informationen zum Wettbewerb unter: www.reach-euregio.de/reachforideas/

JANA HAACK

Heike Bungert ist neue Beauftragte für Gleichstellung

Senat wählt Historikerin für zwei Jahre

Die Historikerin Prof. Dr. Heike Bungert ist für die kommenden zwei Jahre neue Gleichstellungsbeauftragte der WWU. Heike Bungert hat seit 2008 den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Nordamerikanischen Geschichte an der Universität Münster inne. Der Senat wählte sie am 4. November einstimmig zur Nachfolgerin von Dr. Patricia Göbel, die das Amt im November 2016 übernommen hatte. „Ich habe in meiner Laufbahn sowohl Diskriminierung als auch Unterstützung und Mentoring erfahren. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass wir unserem Fernziel der völligen Gleichstellung von Männern und Frauen in weiteren kleinen Schritten näherkommen“, betont Heike Bungert.

Heike Bungert hat in Regensburg, Freiburg und an der University of North Carolina in Chapel Hill Geschichte, Anglistik/Amerikanistik und Romanistik studiert. Sie promovierte 1995 in Tübingen und habilitierte sich 2004 in Köln. An beiden Universitäten war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, unterbrochen von zwei Jahren Forschungstätigkeit in den USA. Nach Vertretungen in Bremen wurde sie 2008 als Heisenberg-Professorin an die WWU berufen, wo sie die nordamerikanische Geschichte vertritt.



Heike Bungert

Foto: WWU - Julia Holtkötter

Auch in der akademischen Selbstverwaltung hat Heike Bungert Erfahrung. Sie war in vielen Berufungskommissionen und Gutachtergremien tätig, sowohl an der WWU als auch deutschlandweit und international. Darüber hinaus wirkte sie in vielen Kommissionen der WWU auf Fachbereichs- und Universitätsebene mit, unter anderem in der Struktur- und Gleichstellungskommission des Fachbereichs Geschichte/Philosophie. Seit 2016 ist Heike Bungert Mitglied im Senat.

KATHRIN KOTTKE



Das REACH-Team freut sich auf innovative Ideen.

Foto: REACH - Daniel Witte

KURZ
GEMELDETAusbreitungen von
Infektionen verstehen

Physiker haben ein Modell zur Ausbreitung von Krankheiten entwickelt, um die Wirkungen von Maßnahmen zur Eindämmung von COVID-19 zu testen – etwa Gesichtsmasken, Gebäudeschließungen oder „Social Distancing“. Die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Raphael Wittkowski beschäftigt sich mit Statistischer Physik; der Beschreibung von Systemen, die aus sehr vielen Teilchen bestehen. Dabei nutzen die Physiker die „dynamische Dichtefunktionaltheorie“ (DDFT), welche die Beschreibung von wechselwirkenden Teilchen ermöglicht. „Menschen die Social Distancing betreiben, kann man sich wie gegenseitig abstoßende Teilchen vorstellen, weil sie zum Beispiel die gleiche elektrische Ladung haben“, erklärt Michael te Vrugt. Basierend auf dieser Idee entwickelten sie das „SIR-DDFT-Modell“, welches das SIR-Modell (eine Theorie zur Beschreibung der Ausbreitung von Infektionskrankheiten) mit DDFT kombiniert. Die Simulationen zeigen, dass die Infektionszahlen durch Social Distancing deutlich sinken. *Nature Communications DOI: 10.1038/s41467-020-19024-0*

Laien helfen häufig bei
Bränden

Bei Bränden muss die Feuerwehr in acht bis 15 Minuten den Einsatzort erreichen. Deshalb ist das Eingreifen von Laien bis dahin oft entscheidend. Aber können Laien ohne Feuerwehrausbildung einen Brand löschen? Dieser Frage ist jetzt erstmals ein Forscherteam um Prof. Dr. Meinold Thielsch von der Arbeitseinheit Organisations- und Wirtschaftspsychologie der WWU nachgegangen. Die Psychologen untersuchten das hypothetische Verhalten der Testpersonen mithilfe von Fragebögen und einem Brandversuch, bei dem die Teilnehmer ein brennendes Kissen vorfanden. 95 Prozent der 64 Testpersonen unternahmten einen Lösversuch. Dabei unterliefen ihnen einige Fehler. Trotzdem gelang es fast allen das Feuer zu löschen. Eine der Schlussfolgerungen lautet, dass es regelmäßige Schulungen für Laien mit einer praktischen Übung geben sollte. *Ergonomics DOI: 10.1080/00140139.2020.1825824*

Fische unter Strom

Tierbestände kartieren, Pestizide erfassen: Gewässerökologen untersuchen den Zustand der münsterschen Aa

Gruppe, Steinbeißer oder Bachforelle sind nur noch selten anzutreffende Fischarten in der Münsterschen Aa. Der Zustand des 43 Kilometer langen Flusses ist schon seit vielen Jahren schlecht und durch Begrüdigung, Landentwässerung, Stauhaltungen, Landwirtschaft sowie Abwasserinträge geprägt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WWU wollen es genauer wissen und untersuchen im Rahmen eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Projekts, unter der Leitung von Prof. Dr. Tillmann Buttschardt vom Institut für Landschaftsökologie, den hydrochemischen und biologischen Gewässerzustand der Aa.

Die Experten für Gewässerökologie sind in den letzten Jahren dutzende Male an zahlreiche Standorte in dem 172 Quadratkilometer großen Einzugsgebiet der Aa gefahren, um Daten zu erheben. Dabei kartieren sie Fischbestände und Makrozoobenthos – dazu gehören kleine tierische Organismen wie etwa Krebse oder Muscheln. In einem Teil des Projekts, das Prof. Dr. Christine Achten aus der Angewandten Geologie der WWU leitet, werden auch spezielle gewässerchemische Parameter, etwa Spuren von Pestiziden oder Medikamentenrückstände, erfasst.

Um Vielfalt, Altersstruktur und Anzahl der Fische zu bestimmen, führen die Wissenschaftler eine Elektro-Befischung durch,



Student Michel Harre (l.) und Wissenschaftler Patrick Günner fischen mit einem Elektro-Kescher in der Aa zwischen Kinderhaus und Coerde – Wathosen und VDE-Handschuhe schützen sie vor dem Stromfeld im Wasser. Beide besitzen eine spezielle Ausbildung und Erlaubnis für die Elektro-Befischung.

Peter Leßmann

die die sogenannte untere Naturschutzbehörde jeweils genehmigt. Dabei leitet ein Elektrofänger einen Impulsstrom von bis zu sechs Ampere durch das Wasser. Fische, die sich im Stromfeld befinden, schwimmen zur Anode und werden mit einem Kescher eingesammelt, bestimmt und vermessen. „Es handelt sich um eine sehr schonende Art des Fischfangs. Die Fische werden nur wenige Sekunden narkotisiert und schwimmen nach der Untersuchung weiter“, erklärt Projektmitarbeiter Patrick Günner vom Institut für

Landschaftsökologie.

Die Befischungen finden im Frühjahr und im Herbst statt, da die Aa zu diesen Zeitpunkten ausreichend Wasser führt, Wassertemperatur nicht zu hoch ist und die Fische damit keinem zusätzlichen Stress ausgesetzt werden. „Diesen Herbst fischen wir das letzte Mal in der Aa. Danach folgt die Datenanalyse, bei der wir alle Werte miteinander vergleichen und das Zusammen-

spiel des chemischen und ökologischen Zustandes bewerten“, sagt Landschaftsökologie-Student Michel Harre. „Heute haben wir auf einer Strecke von 400 Metern mehr als 500 Fische gefangen – darunter typische Arten für norddeutsche Tieflandbäche, zu der auch die Aa gehört, wie etwa Rotaugel und Hasel. Wir haben aber auch Bitterlinge und Groppen gefunden. Diese Arten sind eher selten für die Aa und stehen unter Naturschutz“, ergänzt Kommilitonin Sam Lucy Behle.

„Die Ergebnisse helfen bei der Entwicklung eines Entscheidungs-Unterstützungssystems auf Einzugsgebietsebene für die Wasserpolitik. Dazu gehört ein integriertes Konzept mit passgenauen Maßnahmen zum Schutz und zur Bewirtschaftung der Aa und ihren Nebenflüssen“, sagt Tillmann Buttschardt, Leiter der Arbeitsgruppe Angewandte Landschaftsökologie und Ökologische Planung.

Bereits Mitte der 1980er Jahre machten Experten sich erstmals Gedanken zur Renaturierung von Fließgewässern. Doch erst mit dem Inkrafttreten der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) im Jahr 2000 wurde ein rechtlicher Rahmen für die Wasserpolitik geschaffen. Für die Aa als „künstlicher und erheblich veränderter Wasserkör-

per“ bedeutet das, dass bis zum Jahr 2027 das „gute ökologische Potenzial“ erreicht werden muss.

Dieses Ziel ist nach Einschätzung der Wissenschaftler in den kommenden sieben Jahren nur sehr schwer – wenn nicht unmöglich – zu erreichen. Stoffliche Einträge, etwa Stickstoff und Phosphor, belasten regelmäßig die Gewässer im Einzugsgebiet der Aa. Zudem weisen viele Gewässer strukturelle Defizite auf, die dazu führen, dass verschiedene Arten der fließgewässertypischen Lebensgemeinschaften nicht die erforderlichen Bedingungen für eine dauerhafte Besiedlung vorfinden.

„Der Druck steigt, Gewässer wieder in ihre naturnahen Zustände zu überführen, um die Ziele der WRRL zu erreichen“, ist sich Carsten Bohn von der Arbeitsgemeinschaft Wasser- und Bodenverbände Westfalen-Lippe und Praxispartner im Projekt sicher. „Die Interessen zwischen Naturschutz, Siedlungswasserwirtschaft, Landwirtschaft

Fotos: WWU

und Hochwasserschutz sind nicht leicht in Einklang zu bringen – vor allem das agrar geprägte Münsterland ist wirtschaftlich auf Acker- und Grünlandflächen angewiesen. Die Maßnahmen müssen daher mit allen beteiligten Akteuren partizipativ erarbeitet werden“, ergänzt Tillmann Buttschardt, der sich seit vielen Jahren mit der ökologischen Umwelt- und Gewässerplanung beschäftigt.

„Bei der Maßnahmenplanung berücksichtigen wir das sogenannte Strahlwirkung und Trittsstein-Konzept. ‚Strahlursprünge und Trittssteine‘ beschreiben naturnahe Teilbereiche und strukturelle Elemente eines Gewässers zur Förderung der Biotopvernetzung, welches das Überleben von Tier- und Pflanzenarten sichert“, sagt Carsten Bohn.

Wie das aussehen kann, zeigt der renaturierte Gewässer-Abschnitt entlang der Westerholtschen Wiese in der Nähe des Stadtbads Mitte in Münster. Dort fließt die Aa seit kurzem wieder in einem kurvenreichen Bachbett. Kiesschüttungen, Sandbänke und Totholz dienen den Lebewesen dort als gewässertypische Habitate. Wie sich diese Maßnahmen mittel- und langfristig auf Fischpopulationen, Wasserqualität und Hochwasserschutz auswirken, können die Experten jedoch erst in einigen Jahren beantworten. KATHRIN KOTTKE



Narkotisiertes Flussbarsch (*Perca fluviatilis*): Den Forschern ging ein besonders schönes Exemplar dieses Fisches ins Netz.

einander vergleichen und das Zusammen-

Gestörtes
Fluchtverhalten

Um Raubtieren zu entkommen, haben Tiere – darunter Insekten und Fische – Strategien entwickelt, Informationen über Bedrohungen an ihre Artgenossen zu übermitteln. Die Informationen übertragen sich innerhalb einer Gruppe in (Flucht-)Wellen. Diese kollektive Reaktion sichert ihr Überleben – kann jedoch durch spezielle Parasiten manipuliert werden. Wissenschaftler der WWU fanden heraus, dass infizierte Fische die Übertragung des Fluchtverhaltens stören.

Proceedings of the Royal Society DOI: 10.1098/rspb.2020.1158

Anzeige

Digitaldruck

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
& Franke

Friedrich-Ebert-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Welchen Effekt hat das Wetter aufs Radfahren?

Studie weist regionale Unterschiede beim Radverkehrsaufkommen nach

Hand aufs Herz: Fahren Sie auch bei Regen Fahrrad, oder sind Sie ein Schönwetter-Radler? Wirtschaftswissenschaftler der WWU haben herausgefunden, dass Münsteranerinnen und Münsteraner auch bei schlechtem Wetter viel öfter das Rad nutzen als Menschen in anderen deutschen Städten. In einer vergleichenden Studie von 30 Städten in Deutschland analysierten sie erstmals die Verhaltensweisen der Radfahrer bei ungünstigen Wetterbedingungen wie zum Beispiel Regen, starkem Wind oder extremen Temperaturen. Mit den Daten von 122 automatisierten Fahrrad-Zählstationen in den Städten und einem Schlechtwetter-Index, der sich aus Lufttemperatur, Niederschlag, Windgeschwindigkeit, relativer Luftfeuchtigkeit und Bewölkung zusammensetzt, berechneten die Wissenschaftler stadtspezifische Wetter-Elastizitäten – eine Art lokaler meteorologischer Bequemlichkeitsfaktor – des Radverkehrsaufkommens.

Der Fokus der Untersuchung liegt vor allem auf dem Pendelverkehr zur Arbeit, Schule oder Universität. „Unsere Ergebnisse zeigen, dass die ‚Wetter-Elastizitäten‘ zwischen den Städten erheblich variieren. Städte wie Münster, Oldenburg und Göttingen sind in Sachen Radverkehr gut aufgestellt und verfügen schon seit vielen Jahren über ein ausgebautes Verkehrsnetz, Parkmög-

lichkeiten und getaktete Ampelschaltungen. Für diese drei Städte konnten wir zeigen, dass der Radverkehr bei schlechtem Wetter um weniger als fünf Prozent zurückgeht. In Städten mit einer weniger stark ausgeprägten Fahrradkultur und mit eher schlecht ausgebautem Radwegenetz, wie zum Beispiel Herzogenaurach, Stuttgart und Würzburg, geht der Radverkehr um bis zu 30 Prozent zurück“, sagt Dr. Jan Wessel vom Institut für Verkehrswissenschaft der WWU.

Insbesondere ein hoher Anteil junger Einwohner und eine hohe Dichte des Radverkehrsnetzes gehen in der jeweiligen Stadt mit einer hohen Wetter-Resilienz einher – der Widerstandsfähigkeit gegenüber ungünstigen Wetterbedingungen. Die Ergebnisse legen darüber hinaus einen positiven Zusammenhang zwischen der Topographie und der Wetter-Resilienz nahe: Je flacher das Gelände, desto öfter nutzen die Bürger ihr Rad. Als Folge der vermehrten Nutzung von Pedelecs ist es denkbar, dass die Topographie in Zukunft an Bedeutung verliert. Als weitere Einflussfaktoren untersuchten die Wissenschaftler die Anzahl der Unfälle, den PKW-Besitz, die Bevölkerungsdichte, die Qualität des öffentlichen Personennah-



Jan Wessel forscht zum Radverkehr. Foto: WWU - Kathrin Kottke

verkehrs und die Staubbelastung in den Städten.

Der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club e.V. (ADFC) plädiert für einen Ausbau der Radverkehrsinfrastruktur. „Damit das Radfahren bei jedem Wetter Freude macht und

sicher ist, muss die Infrastruktur in den Städten weiter ausgebaut und zu zusammenhängenden Netzen verbunden werden – zum Beispiel durch geschützte Radspuren, Rad-schnellwege, Fahrradstraßen und genügend Radstellplätze. Die Studie der Universität Münster zeigt deutlich, dass auch die Qualität der Radverkehrsinfrastruktur das Radfahren positiv beeinflusst – selbst bei schlechtem Wetter“, sagt ADFC-Bundesgeschäftsführer Burkhard Stork.

Künftig erhoffen sich die Wissenschaftler, dass der Wetter-Elastizitäts-Index für weitere Städte berechnet wird, da immer mehr Städte automatisierte Fahrrad-Zählstationen zur Verkehrsanalyse einsetzen. „Eine größere Stichprobe erlaubt uns verlässlichere Aussagen über die Zusammenhänge des Wetters und des Radverkehrsaufkommens zu treffen. Darüber hinaus könnte eine Analyse der Wetterelastizitäten über Städte in verschiedenen Ländern hinweg zusätzliche Erkenntnisse über das Verhalten von Radfahrern und der Entstehung lokaler oder nationaler Fahrradkulturen liefern“, fügt Jan Wessel ausblickend hinzu.

KATHRIN KOTTKE

„Gewalt ist überall auf der Welt eine Realität“

Theologe Dr. Andreas Stahl über traumasensible Seelsorge als Mittel, Missbrauchs-Opfer zu unterstützen

Über sich selbst sagt Dr. Andreas Stahl, dass zwei Herzen in seiner Brust schlagen: Die Begeisterung für die Gemeindegemeinschaft als Pfarrer in Ausbildung und die für die akademische Forschung. Seine Doktorarbeit zum Thema



Andreas Stahl

Foto: Privat

„Traumasensible Seelsorge – Grundlinien für die Arbeit mit Gewaltbetroffenen“ wurde an der WWU mit summa cum laude ausgezeichnet. Heute wendet der Theologe seine Erkenntnisse im Arbeitsalltag an. Im Interview mit Hanna Dieckmann sprach Andreas Stahl über die Versäumnisse der Kirchen in Bezug auf die internen Missbrauchsfälle und die Auswirkungen auf Betroffene. Er möchte ein Bewusstsein gleichermaßen für die Chancen und die Gefahren schaffen, die die Seelsorge-Arbeit mit traumatisierten Menschen birgt.

Hat Sie die mangelnde Bereitschaft zur Aufarbeitung der Missbrauchsskandale dazu bewegt, Ihre Doktorarbeit zum Umgang mit von Gewalt Betroffenen in der Seelsorge zu schreiben?

Die Idee, mich intensiver mit traumasensibler Seelsorge zu beschäftigen, entstand schon früher. Ich habe unter anderem in Hong Kong studiert, dort hat mich eine Kommilitonin in eine Gemeinde indonesischer Hausangestellter mitgenommen. Diese gesellschaftliche Subkultur hat mich fasziniert. In den sehr asymmetrischen Beziehungs- und Abhängigkeitsmodellen dort spielte häusliche Gewalt leider eine große Rolle.

Ihre Forschung bezieht sich nicht nur auf Gewalt-Erfahrungen in der Kirche?

Nicht ausschließlich. Ich habe in Südafrika und Israel, in München, Erlangen und als Doktorand in Münster studiert: Mir wurde klar, dass Gewalt eine Realität überall auf der Welt ist, innerhalb und außerhalb der Kirche – auch in Deutschland. Menschen leiden oft lebenslang unter den Folgen.

Schon im Neuen Testament gibt es Nachweise, die sich als Vorbilder für die heutige



Seelsorge kann bei der Verarbeitung im kirchlichen Kontext erlittener Traumata helfen, sie aber auch behindern.

Foto: "Church" by Rudy and Peter Skitteriansa, pixabay

Seelsorge lesen lassen. Wieso war es wichtig, dieses Konzept einer wissenschaftlichen Analyse zu unterziehen und neue Gedanken zu entwickeln?

In meiner Doktorarbeit frage ich nach Ressourcen, die helfen, traumatisierte Menschen zu begleiten. Denn Seelsorge kann Menschen Trost, Hilfe und Unterstützung bieten - die Traumaforschung gibt dazu wichtige Impulse. Entscheidend war die Erkenntnis, dass sich einzelne Faktoren positiv auf den Prozess der Verarbeitung auswirken, ihn aber auch behindern können. Aus diesem Grund habe ich in meiner Arbeit einen Akzent auf die Traumasensibilität gelegt.

Was bedeutet das?

Wenn Seelsorger Traumata erkennen, sollten sie ihre Arbeit daran anpassen. Denn es steht eine entscheidende Frage im Raum: Wie blickt jemand, der traumatische Gewalt erlebt hat, auf Fragen des Glaubens? Vor allem dann, wenn Gewalt innerhalb der Kirche erlebt wurde. Traumata können den Blick auf das Leben und die Welt fundamental verändern.

Dass Betroffene mit ihrem Glauben hadern, ist verständlich. Wie gehen Sie mit Menschen um, die der Kirche unversöhnlich gegenüberstehen. Soll Seelsorge Menschen zurück zum Glauben bringen?

Die Seelsorge ist als Teil der Kirche nicht der

Verkündigung zugeordnet. Das bedeutet, dass es eben nicht darum geht, religiöse Werte und Ansichten zu vermitteln oder die Menschen wieder christlich zu verorten.

Es ist also egal, ob oder an was ich glaube?

Ja, dieses Angebot ist unabhängig von der Weltanschauung. Seelsorge ist gelungen, wenn einem Menschen geholfen wird. Diese Person muss danach nicht christliche Grundsätze bejahen. Wenn Personen, die Missbrauch in der Kirche erlebt haben, diese ablehnen, empfinde ich das sogar als gesunde Reaktion.

Wie haben sich die vielen Gespräche über Gewalterfahrungen auf Sie ausgewirkt?

Während meines Studiums habe ich, im übertragenen Sinn, mein persönliches theologisches Gebäude gebaut – mit einem soliden Fundament. Aber natürlich erschütterten meine Recherchen und die Auseinandersetzung mit Gewalt und Missbrauch dieses ‚Gebäude‘. Daraus resultierte ein massiver Perspektivwechsel.

Sie befanden sich in einer Glaubenskrise?

Nein. Die Doktorarbeit hat meinen Blick auf theologische Fragen verändert. Aber diese Erschütterungen haben letztlich zu einer Vertiefung meines Glaubens geführt. Ich bin näher an die Realität der Menschen gerückt, die Gewalt erfahren haben und sich in Seelsorge begeben. Ich habe durch die Beschäftigung

mit menschlichem Leid nicht meinen Glauben verloren, sie hat aber zu Zweifeln geführt. Und die sind auch nötig, um den Glauben zu vertiefen.

Bekommen Sie durch Ihren Ansatz Gegenwind aus der Kirche?

Nicht direkt. Diejenigen, die solche Themen vom Tisch haben wollen, widersprechen nicht offen. Man arbeitet sich eher an der institutionellen Trägheit ab. Zudem fehlen auf meinem Forschungsgebiet Stiftungen oder Lehrstühle. Wie soll da in Zukunft weitergeforscht werden? Der Kreis der Menschen, die sich damit beschäftigen, ist nicht groß, wir sind quasi Pioniere.

Und Sie blicken auf eine Institution, die großen Wert auf Traditionen legt.

Das Festhalten an alten Strukturen ist nicht immer hilfreich. Es schmerzt mich sehr, dass die Kirchen den Betroffenen von sexuellem Missbrauch angemessene Entschädigungen verweigern. Selbst nüchtern betrachtet, ist der Preis für den Vertrauensverlust doch ungleich höher. Das kann man monetär niemals aufwiegen.

Wie gehen Sie damit um, dass die Auseinandersetzung mit Zweifeln zum Beruf gehört? Die verschiedenen negativen Eindrücke überwiegen bei mir aus einem einfachen Grund

nicht: Ich bin – ökonomisch ausgedrückt – weiterhin von der Qualität des Produkts, also vom Glauben, sehr überzeugt. Die Vermarktung ist allerdings häufig eine Katastrophe (lacht).

Was folgt für Sie aus diesem Zwiespalt?

Dass Reformen überfällig sind. Aber auch, dass das Produkt so gut und wichtig ist, dass es Krisen überstehen wird. Menschen werden immer auf der Suche nach Orientierung und Sinn sein. Religion muss da nicht die Antwort sein. Aber historisch betrachtet konnten Religionen diese Ansätze vermitteln und können es noch immer.

Ist sich die Kirche zu sicher, dass die Menschen Gott und damit der Kirche treu bleiben?

Manche Kirchenleute scheinen Geld und Strukturen mehr zuzutrauen als dem christlichen Glauben. Es gibt hohe Rücklagen und viele Immobilien, das hemmt Reformbewegungen mehr als die Sicherheit, dass der Mensch Gott treu bleibt. Zu wissen, dass Menschen offen sind für Fragen nach Sinn und Religion, dürfte nicht zu Selbstzufriedenheit führen, sondern dazu, dass wir ihnen Rechenschaft schuldig sind. Die Kirchen könnten in der Gesellschaft eine so konstruktive Rolle spielen. Sie tun es leider oft nicht, wenn der Fokus auf materieller Selbsterhaltung liegt.

Warum haben Sie sich gegen die akademische Karriere und für die Ausbildung zum Pfarrer entschieden?

Mein Doktorvater Traugott Roser wollte, dass ich weitermache. Es schlugen zwei Herzen in meiner Brust: Einerseits liegt mir mein Forschungsthema sehr am Herzen. Ich habe das Gefühl, nach drei Jahren intensiver Auseinandersetzung erst am Anfang zu sein.

Und andererseits..?

... kann ich als Geistlicher diese Dinge nun praktisch umsetzen. Denn eins möchte ich trotz meiner Affinität zu Theorie und Forschung nicht vergessen: Es geht immer um Individuen und ihre persönlichen Geschichten.

Zu diesem Interview gibt es eine Langfassung. Sie finden sie unter folgendem Link: go.wwu.de/lqsq3

Wie Utopien die Gesellschaft verändern

Soziologe Dr. Björn Wendt forscht zu Visionen und ihrem Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung

Eine Welt ohne Armut, Hunger oder Krieg – diese Vorstellungen halten wohl die meisten Menschen für utopisch. Und das sind sie auch. Für Dr. Björn Wendt liefern die Zukunftsträume, die etwas am aktuellen Zustand kritisieren und gleichzeitig das positive Bild einer Welt ohne diese Missstände vermitteln, allerdings wichtige Hinweise auf Entwicklungen in unserer Gesellschaft. Am Institut für Soziologie der Universität Münster erforscht er, welche Funktion Utopien in der heutigen Gesellschaft haben, wie sie entstehen und wie sie zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

„Utopien helfen uns dabei, den natürlich erscheinenden Lauf der Dinge zu durchbrechen“, erklärt der Soziologe. „Statt ge-

sellschaftliche Zustände als unveränderlich zu akzeptieren, zeigen sie uns, was denkbar und möglich ist.“ Beispiele dafür gebe es in der Geschichte viele: Das Frauenwahlrecht schien noch Anfang des 20. Jahrhunderts unrealistisch. Auch von gemeinsamen Schulen für schwarze und weiße Amerikaner und Amerikanerinnen war man in Zeiten der sogenannten „Rassentrennung“ in den USA meilenweit entfernt. Martin Luther King nutzte damals die Kraft von Utopien in seiner Rede über den Traum einer Welt ohne Rassismus und trug so maßgeblich dazu bei, diskriminierende Gesetze aufzuheben.

Heutzutage behaupteten sowohl einige Medien als auch Wissenschaftler, dass es nur noch wenige utopische Vorstellungen in unserem Alltag gebe, erläutert Björn Wendt. Er ist allerdings anderer Meinung. „Auch heute gibt es in unserer Gesellschaft zahlreiche Utopien. Viele Menschen träumen etwa von einer nachhaltigen Welt und versuchen diese durch Konsumverzicht oder politisches Engagement zu realisieren“, berichtet der Wissenschaftler. Es fänden sich sogar ganze Öko-Dörfer zusammen, die das zukünftig Wünschenswerte bereits in der Gegenwart vorleben möchten. Und letztlich zeigten

sich auch in der Klimabewegung „Fridays for Future“ Vorstellungen eines guten Lebens.

Welche Utopien tatsächlich zu großen sozialen Bewegungen werden, hängt dabei maßgeblich davon ab, ob sie die drängenden Probleme einer Gesellschaft thematisieren und attraktive Alternativen zu den bestehenden Missständen aufzeigen. „Verschiedene Utopien ringen um Vorherrschaft. Die Utopie einer nachhaltigen Gesellschaft ist beispiels-

weise so anschlussfähig, da der Klimawandel viele Menschen betrifft und von der Politik, der Wissenschaft und der Wirtschaft als erstrebenswertes Ziel thematisiert wird“, betont Björn Wendt.

Doch des einen Utopie, kann auch des anderen Dystopie sein. „Die radikalen Änderungen unserer Lebensweise, wie sie etwa von der Bewegung ‚Fridays for Future‘ gefordert wird, ruft auch Widerstand hervor.

Klimawandel-Skeptiker bemühen dann gern die Vorstellung der ‚Ökodiktatur‘ als negatives Zukunftsszenario“, erläutert der Experte. Trotz dieser Widerstände spielten Utopien eine wichtige Rolle für gesellschaftliche Veränderungen: „Sie geben einer Gesellschaft Orientierung darüber, was sie vernünftigerweise nicht mehr sein sollte und zukünftig werden kann.“

JANA HAACK

GASTBEITRAG ZUM THEMA

Im Glauben an eine bessere Zukunft

Erfahrungsbericht aus der Utopie-Stadt Auroville in Südindien

Edische Bundesstaat Tamil Nadu. Jene von der UNESCO geförderte Stadt, die laut Satzung niemandem gehört und in der die menschliche Einheit, jenseits von Nationalität, Ethnie, Religion, Kultur, und Kaste praktisch gelebt werden sollte. Eine Stadt, die sich technologischem und innerem Fortschritt und ewiger Jugend verschrieben hat, und die die Wiege einer Zivilisation sein sollte, die den selbstbezogenen Menschen überwinden würde. Für mich sind die Aurovillianer heute – 52 Jahre nach der Gründung der Stadt – Menschen mit all ihrer Großartigkeit und Schwächen. Wir haben erfahren wie es ist, pragmatische Lösungen nachhaltig zu leben und Begeisterung für das Wunder der menschlichen Existenz zu erleben.

Der Versuch, Freiheit und Gerechtigkeit zu erreichen und eine Abkehr von der Geldwirtschaft, waren ebenso Teil unseres Lebens wie ökonomische Ungleichheit, Korruption, Eifersucht, Missgunst und finanzielle Abhängigkeit vom Tourismus. Es geht also menschlich zu, aber, und das ist möglicherweise der Unterschied zu den Welten, aus denen die 3000 Menschen aus 60 verschiedenen Ländern kommen: Die meisten sind sich bewusst, dass ihre

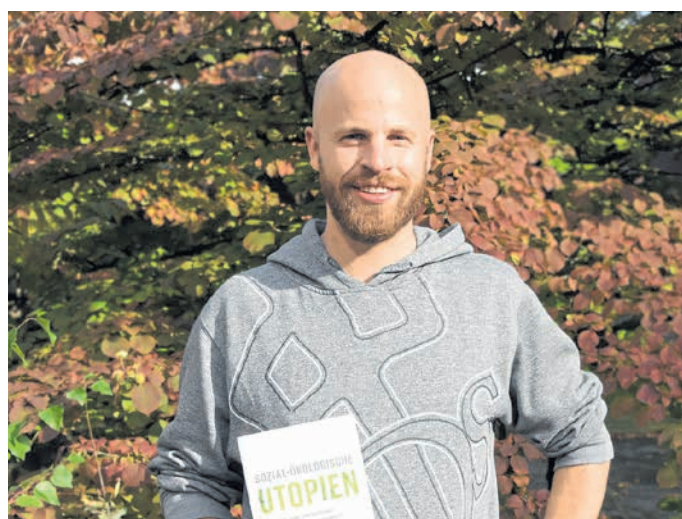
Schwächen etwas sind, an denen sie arbeiten können, um sich selbst und ihre Umwelt voranzubringen. Es ist spannend, wie Menschen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen und Überzeugungen in einer Gemeinschaft relativ erfolgreich und zufrieden leben können. Es ist nicht das Paradies und vermutlich auch nicht die Wiege einer zukünftigen Menschheit. Aber dort leben Menschen, die an eine bessere Zukunft glauben und so leben, als ob es diese gäbe. Das ist immerhin mehr als das, was wir sonst zu hören bekommen ...



Matrimandir Temple in der indischen Utopie-Stadt Auroville.

Foto: Björn Goldstein

Autor Dr. Björn Goldstein hat mehrere Male in Auroville gewohnt, zuletzt für fast ein Jahr mit seiner Familie.

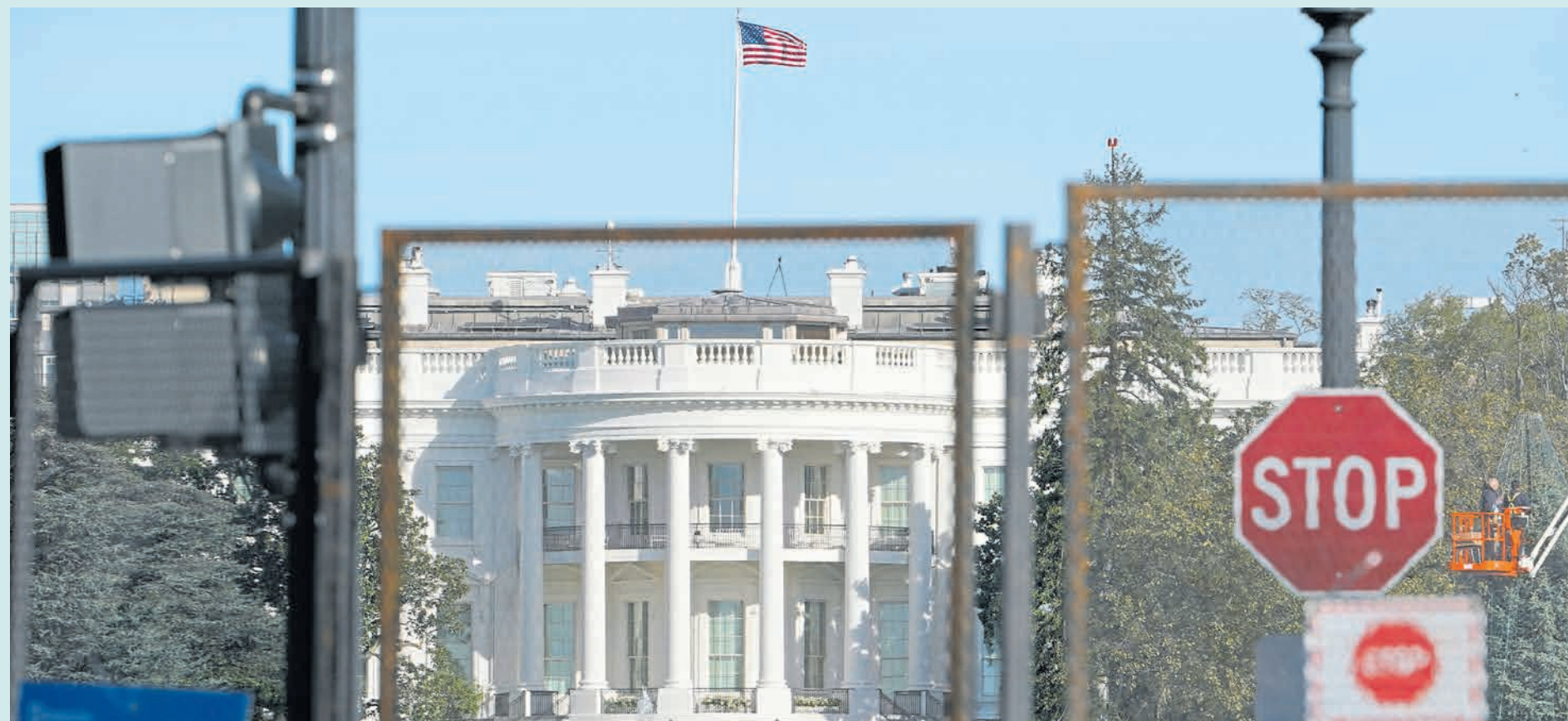


Mit einem Kollegen hat Björn Wendt den Sammelband „Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus?“ herausgegeben, der sich mit Utopien rund um das Thema Nachhaltigkeit beschäftigt.

Foto: WWU - Jana Haack

BEZIEHUNGEN
DEUTSCHLAND-USA

„Wahlen allein machen noch keine Demokratie“, meint Barack Obama, der von 2009 bis 2017 der 44. US-Präsident war. Wohl wahr, wird sich so mancher Beobachter mit Blick auf die Ereignisse nach den aktuellen Präsidentschaftswahlen vom 3. November denken. Unabhängig vom Wahlausgang zugunsten Joe Bidens, so befürchten Beobachter, hat Donald Trump mit seinem Verhalten der Demokratie einen langfristigen Schaden zugefügt und die Spaltung des Landes verfestigt. Auch die transatlantischen Beziehungen haben gelitten. Die WWU-Wissenschaftler *Thomas Dietz*, *Martina Wagner-Egelhaaf*, *Jürgen Overhoff* und *Michael Mason* analysieren die amerikanisch-europäischen Beziehungen, den Wissenschafts-Austausch und die Gefahren für die Gewaltenteilung in den USA.



STOP: Das Weiße Haus, Amtssitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, ist derzeit abgeschirmt. Deutsche und europäische Politiker und Wirtschaftsvertreter hoffen auf ein verbessertes transatlantisches Verhältnis. Foto: dpa Picture-Alliance

Spannungen unter Freunden

Politikwissenschaftler Thomas Dietz über staatlichen Egoismus und Multilateralismus – ein Gastbeitrag

Menschen gehen Beziehungen aus vielfältigen Motiven ein, um sich beispielsweise geborgen, anerkannt oder geliebt zu fühlen. Bei Staaten ist das anders. Staaten vertreten nach außen ihre Interessen. Sie gehen Beziehungen zu anderen Staaten ein, wenn diese ihrem Streben nach Sicherheit und Wohlstand nutzen. Die Parole „America First“ von Donald J. Trump stellt vor diesem Hintergrund keinen Sonderfall dar, sondern entspricht den gängigen Verhaltenserwartungen in der internationalen Politik.



Thomas Dietz
Foto: Privat

Für die Beziehungen zwischen den Staaten Europas und den USA gilt, dass sie sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs so intensiv und erfolgreich entwickeln konnten, weil sie für beide Seiten von enormem Nutzen waren. Im Zentrum der Beziehungen standen die verbindenden Ziele, mit der NATO ein tragfähiges Sicherheitsbündnis gegen die Sowjetunion zu erschaffen, sowie mit dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) und später der Welthandelsorganisation (WTO) eine liberale Welthandelsordnung zu etablieren. Die USA war die treibende

Kraft hinter dem Aufbau einer multilateralen Weltordnung und hat deren Bestand über Jahrzehnte garantiert. Eingebettet in gemeinsame Wertvorstellungen von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit haben sich die USA und die Staaten Europas über die letzten 70 Jahre zu ihren jeweils wichtigsten internationalen Verbündeten entwickelt.

Kaum ein internationaler politischer Beobachter hatte erwartet, dass nach der Wahl Donald J. Trumps zum Präsidenten der USA im November 2016 die über Jahrzehnte gewachsene liberale, multilaterale Weltordnung so schnell und gravierend ins Wanken geraten würde. Der Multilateralismus bildete das Kernprinzip der internationalen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Kriegs. Präsident Trump hat dieses Prinzip auf breiter Front attackiert. Beispiele für diese Politik sind der Handelsstreit mit der EU, die Infragestellung der NATO, die Aufkündigung des Iran-Deals, der Ausstieg aus der Weltgesundheitsorganisation und die Blockade der WTO-Streitschlichtungsorgane. Divergierende Interessen, Streit und Konflikt hat es in den internationalen Beziehungen zwischen den USA und den europäischen Staaten immer wieder gegeben. Doch mit dieser breit angelegten Demontage wichtiger internationaler Organisationen unterminierte Trump

die fundamentalen Prinzipien internationaler Beziehungen, über die lange Zeit weitgehende Einigkeit zwischen den USA und den europäischen Staaten herrschte.

Doch während die Präsidentschaft Trumps mit den gemeinsam geteilten Prinzipien der Außenpolitik gebrochen hat, halten die europäischen Staaten überwiegend am Modell einer multilateralen Weltordnung fest. In diesem Sinne warnte Kanzlerin Angela Merkel auf der Münchener Sicherheitskonferenz 2019 eindringlich davor, die internationale Ordnung nachhaltig zu beschädigen. Sie beendete ihre Rede in klarer Abgrenzung zur Außenpolitik Trumps mit den Worten, dass „Multilateralismus“ besser sei „als jeder für sich“.

Der Druck, die internationale Wirtschaftsordnung an die nationalen Interessen der USA anzupassen, bleibt hoch.

Eine multilaterale Weltordnung verfolgt das Ziel, die zwischenstaatlichen Beziehungen an gemeinsame völkerrechtliche Strukturen zu binden. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn (auch mächtige) Staaten dazu bereit sind, Herrschaftsfunktionen an internationale Organisationen zu über-

tragen und deren Regelwerke zu akzeptieren. Die Verfechter einer multilateralen Weltordnung argumentieren, dass diese Selbstbindung staatlicher Souveränität an völkerrechtliche Strukturen einen verlässlichen politischen Handlungsrahmen schafft, von dem langfristig alle Staaten profitieren.

Das Problem dabei ist, dass nicht alle Staaten zu jedem Zeitpunkt gleich stark von den gegebenen internationalen Ordnungsstrukturen profitieren, sondern immer wieder Phasen auftreten können, in denen internationale Ordnungen mit nationalen Interessen in Konflikt geraten. Geschieht dies, entsteht Raum für Populisten, internationale Organisationen als feindlich gesinnte Akteure darzustellen. Doch nicht selten handeln Populisten so, um von ihrem eigenen Versagen abzulenken.

Wenn sich Populisten aus Ländern mit vergleichsweise geringer Macht gegen die multilaterale Weltordnung stellen, ist das bedauerlich. Wenn aber der Präsident des militärisch und wirtschaftlich mächtigsten Staates der Erde den multilateralen Ordnungsrahmen aufkündigt, dann wird es gefährlich. Vor diesem Hintergrund wird der größte Teil der europäischen Staaten nach dem Sieg Joe Bidens aufatmen und das Gefühl haben, aus einem vier Jahre andauernden Albtraum erwacht zu sein. Joe Biden hat oft betont, dass er den

Wert stabiler freundschaftlicher Beziehungen zu den europäischen Staaten kennt. Die große geopolitische Herausforderung in den kommenden Jahrzehnten besteht für die Vereinigten Staaten darin, den Aufstieg Chinas als neuen globalen Rivalen zu steuern und einzudämmen. Die Unterstützung einer stabilen Europäischen Union mit partnerschaftlichen Beziehungen zu den USA kann eine Strategie sein, die die USA in diesem Szenario verfolgen werden.

Gleichzeitig bleibt das strukturelle Problem bestehen, dass sich weite Teile der in der Industrie Beschäftigten heute als Verlierer einer liberalen Weltwirtschaftsordnung begreifen. Mit dem Slogan „Buy American“ ist Joe Bidens mit seiner Wahlkampagne bereits auf diese Gruppe zugegangen. Der Druck, die bestehende internationale Wirtschaftsordnung an die nationalen Interessen der USA anzupassen, bleibt damit hoch. Weitere Spannungen auch zu den europäischen Staaten wären damit auch für den Zeitraum der Präsidentschaft Bidens äußerst wahrscheinlich. Ein einfaches Zurück zum status quo ante wird es nicht geben.

Prof. Dr. Thomas Dietz ist Inhaber des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen am Institut für Politikwissenschaft der WWU.

Fragiles System

Gewaltenteilung wird auf harte Probe gestellt

Unabhängig vom Ausgang der Wahl wird das klassische amerikanische System der checks and balances – gemeint ist damit die gut austarierete Gewaltenteilung zwischen Regierung, oberster Rechtsprechung und Gesetzgebung – wohl auch zukünftig auf eine immer härtere Probe gestellt werden. Während die Amerikaner seit dem Gründungsmoment der USA im ausge-



Jürgen Overhoff
Foto: WWU - Laura Grahn

henden 18. Jahrhundert über Jahrhunderte hinweg stolze Anhänger der Idee der gegenseitigen Kontrolle ihrer höchsten staatlichen Instanzen waren, hat dieses Ideal in den letzten vier Jahren schwere Blessuren erlitten.

Der noch amtierende US-Präsident Donald Trump hat wie keiner seiner Vorgänger die unabhängigen Gerichte seines Landes mit Schmähungen überzogen, auch gegen alle bis dahin geltenden Konventionen höchste Richter am Supreme Court durchgesetzt, die vor allem seiner politischen Linie verpflichtet sind, und er beleidigte Nanci Pelosi, die würdige Sprecherin des Repräsentantenhauses, mit unflätigen Begriffen.

Im Stil eines Volkstribuns wandte er sich zudem per Twitter an seine politische Gefol-

gschaft mit ungezählten Nachrichten, in denen er sich als Kämpfer gegen die Qualitätspresse stilisierte. Diese geißelte er als Feind des Volkes.

Seit Donald Trump als Kandidat der Republikaner ins Amt des Präsidenten gewählt wurde, propagiert er ein populistisches Verständnis von Demokratie, das darauf zielt, den gewählten Anführer der Mehrheit möglichst entfesselt regieren zu lassen, ohne den allzu hinderlichen Einschränkungen von Gesetz, Verfassung und Anstand ausgesetzt zu sein. Durchgedrückt werden soll der Mehrheitswille. Damit verkommt die Macht zum Selbstzweck.

Es ist nun eine bedeutsame Frage, ob die Demokraten unter dem kommenden Präsidenten Joe Biden in den kommenden Jahren der Versuchung widerstehen können, einem Populismus in linker Gestalt zu fröhnen. Eine glückliche Zukunft des Systems der Gewaltenteilung sollte jedoch allen Verfechtern der repräsentativen parlamentarischen Demokratie und des liberalen Rechtsstaates ein echtes Herzensanliegen sein – auch hierzulande.

Jürgen Overhoff ist Professor für Historische Bildungsforschung am Institut für Erziehungswissenschaft der WWU; er leitet die Arbeitsstelle für deutsch-amerikanische Bildungsgeschichte.

KURZ NACHGEFRAGT: Wie steht es um die wissenschaftlichen Beziehungen?

Warum schaut eine Germanistin in diesen Tagen mit Spannung und Sorge nach Amerika? Natürlich ist die Germanistik längst nicht mehr die nationale Philologie, als die sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts begründet wurde. Sie ist vielmehr eingebunden in vielfältige internationale und interdisziplinäre Netzwerke. In den USA hat es immer eine starke Germanistik gegeben, in der die Erinnerung an Migration und Exil, aber auch an gemeinsame Werte, Solidarität und Freundschaft eine wichtige Rolle spielten. Ein großes Potenzial für die weltweite Entwicklung des Fachs liegt darin, dass sich die Germanistiken in den verschiedenen

Ländern nicht mehr primär an der Germanistik in Deutschland orientieren, sondern dass eigene Perspektiven eingenommen und unterschiedliche regionale Traditionen und Kontexte geltend gemacht werden. Für diese ‚internationale‘ oder auch ‚transnationale‘ Germanistik aber ist es unerlässlich, dass Austausch und Transfer weiterhin ungehindert möglich sind. Wir brauchen daher auch in Zukunft unsere transatlantischen Kooperationen und sind darauf angewiesen, dass sich die Geisteswissenschaften in den USA in einem Klima der Freiheit und des Respekts vor wissenschaftlicher Erkenntnis entfalten können.



Martina Wagner-Egelhaaf ist Professorin am Germanistischen Institut der WWU. Sie hat als Visiting Professor an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten gelehrt und geforscht. Foto: Privat

Die rassistischen Spannungen haben sich während der vergangenen vier Jahre unter der Administration von Präsident Donald Trump verschärft – man denke dabei vor allem an den durch Polizeigewalt getöteten Afroamerikaner George Floyd und die sich daraus ergebende „Black-Lives-Matter“-Bewegung. Auch innerhalb verschiedener akademischer Verbände in Europa sind intern Konflikte darüber ausgebrochen, wie man auf diese Ereignisse reagieren soll.

Mein Posteingang ist mittlerweile voll von diesen laufenden Konversationen zwischen wohlmeinenden Wissenschaftlern, die ver-

suchen, die Kluft in dem aktuellen Umfeld zwischen Fortschritt und Überleben zu bewältigen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich dies mit einer Regierung unter einem Präsidenten Joe Biden legen wird. Ich bin mir aber sicher, dass es in einer zweiten Amtsperiode mit Donald Trump noch schlimmer gekommen wäre.

Ich habe keine Zweifel, dass die zunehmende Verwendung der Sprache von Milizen innerhalb der Rechten in den USA vieles von dieser reaktionären Verwirrung ausgelöst hat. Wir müssen und dürfen uns nicht durch eine zynische Taktik spalten lassen.



Michael A. Mason ist US-Amerikaner und lehrt seit 2019 am Englischen Seminar der WWU - sein Studium absolvierte er an der University of South Alabama. Foto: Privat

Managerin, Bibliothekarin, Gastgeberin

Seit gut 16 Jahren steht Dr. Beate Tröger an der Spitze der Uni-Bibliothek – ein Porträt

Man könnte meinen, dass Beate Tröger oft und gerne dem an Abenteuer überreichen Leben der belgischen Comicfiguren Tim und Struppi nachhängt. Schließlich hat sie den jungen Reporter und seinen weißen Foxterrier auf einem großen Bild immer im Blick, wenn sie an ihrem zitronengelben Schreibtisch in der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) sitzt. Sie hatte immer schon eine gewisse Sympathie für Comics, neben Tim und seinem treuen Vierbeiner beispielsweise für Asterix und Obelix. Obwohl ihr Vater, „durch und durch ein Geisteswissenschaftler“, wie sie sagt, davon nicht übermäßig begeistert war.

Mag sein, dass sich der Abenteuer-Faktor im Berufsleben der ULB-Direktorin in Grenzen hält. In jedem Fall handelt es sich um eine verantwortungsvolle und herausfordernde Aufgabe, die Archivierung und Bereitstellung von mehreren Millionen Medien für jährlich Zehntausende Nutzer mit zu organisieren, einen Millionen-Etat verwalten und rund 260 Mitarbeiter führen zu müssen. „Ich habe eine große Vielfalt an Themen und Aufgaben, wir haben ein tolles Arbeitsklima: Ich mag meinen Job sehr“, betont die 59-Jährige, die seit gut 16 Jahren an der Spitze der ULB steht. Management statt Abenteuer. „Ich würde meinen Weg immer wieder so gehen.“

Beate Trögers Weg begann im niederrheinischen Dinslaken, zur Schule ging sie in Oberhausen. Für ihre Hochschul-Ausbildung nahm sie sich einiges vor. An den Universitäten Bochum und Duisburg studierte sie Philosophie, Erziehungswissenschaften, Germanistik und Kunstgeschichte – gefolgt von der Promotion zur Doktorin der Philosophie im Jahr 1993, in der sie sich der Autobiographie des Schweizer Pädagogen Heinrich Pestalozzi widmete. Und irgendwann stand sie vor der Frage, die so manchem Geisteswissenschaftler bekannt vorkommen dürfte: Was macht man eigentlich als Philosophin? Welch eine glückliche Fügung, dass Beate Tröger rund sechs Wochen vor ihrem Rigorosum auf der Promotions-Feier ihrer Schwester mit einem Mann ins Gespräch kam, der sie mit einer Bibliothekarin zusammenbrachte. Beate Trögers ursprüngliche Berufsidee, als Lehrerin zu arbeiten, war schnell ad acta gelegt. „Die Gesamt-Atmosphäre in den Schulen behagte mir ohnehin nicht. Ich wusste vor allem: Die Wissenschaft liegt mir.“

Es war offenkundig die richtige Entscheidung, für Beate Tröger ging es zügig voran.



Dr. Beate Tröger ist seit Mai 2004 „Herrin der Bücher“ in der Universitäts- und Landesbibliothek.

Foto: WWU - Münster View

Auf das zweijährige Referendariat für wissenschaftliches Bibliothekswesen folgten fünf Jahre an den Universitätsbibliotheken in Dortmund in Essen und eine Vertretungsprofessur für die „Organisation von Informationseinrichtungen“ an der Fachhochschule Köln. „Aber nur Lehre – das war mir zu wenig“, betonte sie. Wie passend, dass sie Ende der 90er Jahre eines Tages eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hatte, in der sie der Anrufer darauf hinwies, dass man sie gerne in Frankfurt als stellvertretende Direktorin im Deutschen Institut für internationale pädagogische Forschung sehen würde. Beate Tröger war angekommen, wo sie sich wohlfühlte.

„Ich würde meinen Weg immer wieder so gehen.“

Knapp vier Jahre lang arbeitete sie in der Metropole am Main, am 30. April 2004 nahm sie die Ernennungsurkunde für ihre neue Aufgabe als ULB-Direktorin aus den Händen des damaligen WWU-Rektors Prof. Dr. Jürgen Schmidt entgegen. Der Kern der Arbeit von Beate Tröger und ihrem Team hat sich seitdem nicht geändert – „wir müssen Literatur und Medien beschaffen, erschließen, archivie-

ren und zur Verfügung stellen“. Bücher seien heutzutage „zwar immer noch wichtig, aber mittlerweile nur noch ein Teilaspekt“ in einer digitalisierten Bibliothekswelt, in der die Medien-Vielfalt die Arbeit massiv verändert habe.

Zudem seien die Bibliotheken für viele Studierende zu einem wichtigen Lernort geworden, der entsprechend ausgerüstet sein müsse. „Wir hören immer wieder“, berichtet Beate Tröger, „wie gut sich die Studierenden hier konzentrieren können und sich für Gruppenarbeiten treffen.“ Nicht zuletzt deswegen läuft sie dann und wann durch die ULB, schaut sich genau um und überprüft beispielsweise die Beschilderung. Als Bibliotheks-Direktorin ist man eben auch Gastgeberin.

Apropos Medien-Vielfalt und Digitalisierung: Beate Tröger sieht in der Langzeitarchivierung des ULB-Bestands, zu dem auch zahlreiche historische „Schätze“ zählen, eine der zentralen Zukunfts-Herausforderungen. Eine Aufgabe, der sich nicht nur alle Bibliotheken, sondern auch Archive und viele weitere Institutionen stellen müssen. Die Lösung könne nur in einer automatisierten Übertragung in die jeweils aktuellen Dateiformate liegen, meint die ULB-Chefin. Der Größe und Bedeutung der Aufgabe entsprechend – es geht

schließlich um die „Geschäftsgrundlage“ einer Bibliothek -, gebe es dafür bereits internationale Absprachen und Kooperationen.

Wer über die ULB spricht, der wird im Normalfall den universitären Teil im Hinterkopf haben – und weniger die Stellung einer Landesbibliothek. Obwohl es um nicht weniger als um die Aufgabe geht, die gesamte westfälische Literatur in Papier- und digitaler Form für die Ewigkeit aufzubewahren. Seit 1824 besitzt die ULB das entsprechende „Pflichtexemplarrecht“ für die frühere preussische Provinz Westfalen. Oder anders formuliert: Jeder westfälische Literatur-Produzent muss seit fast 200 Jahren der ULB mindestens ein Exemplar eines jeden neuen Werks zur Verfügung stellen.

Die im Ruhrgebiet aufgewachsene Beate Tröger ist damit auch buchstäblich in Westfalen heimisch geworden. Sie fährt noch immer häufig in die alte Heimat, wo sie die bodenständige Art der Menschen mag. Vor allem aber ist sie gerne am Krümmen Timpen – auch ohne Abenteuer, sofern man nicht die oder andere der zahlreichen Besprechungen dazuzählt. „Mit einer Bibliothek bringen die meisten Menschen etwas Positives in Verbindung – das genieße ich.“

NORBERT ROBERS

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Hans-Joachim Hein wurde zum 1. Oktober zum Universitätsprofessor für das Fach „Theoretische Mathematik“ am Fachbereich Mathematik und Informatik ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Martin Winter, Gründer und wissenschaftlicher Leiter des MEET Batterieforschungszentrums, hat die Alessandro Volta Medaille der Electrochemical Society (ECS) erhalten.

Prof. Dr. Andrew Putnis, Seniorprofessor für Mineralogie am Institut für Mineralogie, wurde mit der „Roebbling Medal“ ausgezeichnet. Die Roebbling Medal ist der höchste Preis der Mineralogical Society of America.

Dr. Eileen Otte vom Institut für Angewandte Physik wurde für ihre Erkenntnisse zur Lösung fundamentaler Fragestellungen auf dem Gebiet aktueller Physik mit dem Wissenschaftspreis 2020 des Industrie-Club e.V. Düsseldorf und der Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste ausgezeichnet.

Dr. Nicole Rübsamen vom Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin hat für ihre Dissertation den Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie (GMDS) erhalten. Mit dem Preis unterstützt die GMDS speziell den wissenschaftlichen Nachwuchs.

DIE WWU TRAUET UM ...

Prof. Dr. Konrad Hammann, geboren am 2. August 1955. Konrad Hammann war Universitätsprofessor an der Evangelisch-Theologische Fakultät. Er verstarb am 1. Oktober.

Weitere Personalien lesen Sie im Internet unter:

> go.wwu.de/personalien

Ein liebenswerter und widersprüchlicher Weltstar

Musikwissenschaftler Eberhard Hüppe zum 250. Geburtstag des Komponisten Ludwig van Beethoven

Musiker mit Weltgeltung und – wie man so sagt – ein Mensch mit Ecken und Kanten. Schon die privaten Umstände von Ludwig van Beethovens Leben deuten auf eine ebenso schwierige, wie „ungebändigte“ (Goethe), liebenswerte und nicht zuletzt widersprüchliche Persönlichkeit hin. Wenige Beispiele mögen genügen: die Katastrophe des Hörverlusts, die unerfüllte Sehnsucht nach einer geliebten Ehefrau, das Scheitern an der Erziehung des Neffen Karl. Und letztlich die Kuriosität, in Wien während 35 Jahren in 88 Wohnungen gelebt zu haben.

Bei keinem Komponisten zuvor hat der von der Romantik genährte Gedanke, Werk und Leben müssten sich gegenseitig entschlüsseln lassen, so durchgreifend und nachhaltig gewirkt. So herrscht weder ein Mangel an Anekdoten und Fälschungen, noch an Stilisierungen, die zwischen den Extremen des tragischen Heroen und des Popstars hin und herschwingen.

Das gängige Beethoven-Bild ist bestimmt von einigen wenigen Werken, die sprichwörtlich geworden und in die Alltagsästhetik eingewandert sind. Gleich, ob man Klassikhörer ist oder nicht: allen voran „die“ Fünfte und „die“ Neunte (womit in der Regel die Hymne „Ode an die Freude“ gemeint ist). In der Klaviermusik stehen „die“ Pathétique und „die“ Mondscheinsonate an der Spitze der populären Werke. Zum pianistischen Kanon zählen „die“ Waldsteinsonate und „die“ Appassionata.

Die Stellung Beethovens im Musikleben ist eine historisch gewachsene, wenn auch nicht immer eine unumstrittene, worüber einige zeitgenössische Rezensionen Zeugnis ablegen.

„Bizar“ ist eines der Worte, die in Bezug auf Beethovens Werke besonders gern gebraucht wurden. Und doch haben die hohen spieltechnischen und ästhetischen Anforderungen seiner Musik letztlich eine Überzeugungskraft bewiesen, die es attraktiv machte, sich dem Unerhörten-Neuen zu öffnen.

Nahm er als einer der herausragenden Pianisten seiner Zeit auf die Weiterentwicklung des Klaviers Einfluss, so übten die neuen Klaviere umgekehrt Anreize auf sein Klaviermusikschaffen aus, die Grenzen des Pianistisch-Machbaren zu erweitern, und zwar bis zur Anmutung der Unspielbarkeit der Großen So-



Porträt von Ludwig van Beethoven mit der Partitur zur Missa Solemnis.

Bild: Wikimedia Commons, Ludwig van Beethoven (1770–1827); idealisierendes Gemälde von Joseph Karl Stieler, ca. 1820.

nate B-Dur für das Hammer-Klavier op. 106. Auf dem Gebiet des Streichquartetts und der Symphonik gilt er als Voller der Haydns und Mozarts. Er ist auch derjenige, der gefestigte Gattungskonventionen durch sein eigenes Werk selber durchbrach, zum Leidwesen ideengeschichtlicher Überzeugungen. Allein das Wort Vokalsymphonie gerät schon zum Paradox. Ein Teil der musikästhetischen Konflikte des 19. Jahrhunderts ist darauf zurückzuführen, dass man sich seinen Beethoven aussuchen kann.

Viel ist von dem humanistischen Gehalt der Musik Beethovens die Rede. Dem homo politicus begegnen wir bei der Streichung der Widmung der 3. Symphonie Es-Dur op. 55 an Napoléon Bonaparte als Absage an Despotie. Gleiches in der Botschaft des Fidelio, politische Willkür nicht (er)dulden zu wollen. Schließlich in dem mit Schillers Worten gegebenen Bekenntnis der 9. Symphonie d-Moll op. 125 zur gleichen Würde aller Menschen, eine promesse de bonheur, die heute mehr denn je der Einlösung harret.

Beethovens hohen gesinnungsethischen Maßstäben ist die arbeitsethische Selbstverpflichtung seines Künstlertums unbedingt an die Seite zu stellen. Ihr verdanken wir das Werk. Die Skizzenbücher zeigen das sukzessive Optimieren musikalischer Ideen teils über mehrere Jahre. Zu erwähnen sei auch der Papierverbrauch (über 40 Seiten!) für das 16-taktige Variationsthema der Sonate E-Dur op. 109: das sublime Ergebnis rechtfertigt den Aufwand. Anderen Autographen sieht man die Unzufriedenheit mit sich selbst an. Spektakulär, ja radikal ist die Verwüstung der ersten

Reinschrift der Sonate A-Dur für Klavier und Violoncello op. 69. In irgendeiner Weise setzte sich jeder Komponist des 19. Jahrhunderts mit Beethoven auseinander, und sei es nur, wie etwa Chopin, um einen Bogen um ihn zu machen. Der Modernität Beethovens nähert man sich, wenn es un bequem oder rätselhaft wird.



Eberhard Hüppe
Foto: Barbara und Eberhard Duibjohann

Dr. Eberhard Hüppe ist Organist und Pianist sowie WWU-Kultursoziologe. Er ist Honorarprofessor für Musikgeschichte und Instrumentenkunde an der WWU-Musikhochschule.

QUERBEETHOVEN

Die Studierenden der Musikhochschule haben die konzertlose Zeit genutzt, um zu Beethovens 250stem Geburtstag eine eigene CD mit dem Titel „QUER-BEETHOVEN“ zu produzieren. Einige der geplanten Konzerte des Beethoven-Festivals werden zudem als „Geisterkonzerte“ ohne Publikum aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt als Video veröffentlicht.

YouTube-Kanal der Musikhochschule: <http://go.wwu.de/34ur>

Anzeige

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

Dissertationen	Habilitationen
Masterarbeiten	Festschriften
Kongressbände	Textgestaltungen
Sammlungen	Indexerstellung
Habilitationen	Bibliografien
und	Korrektur
Festschriften	Tabellen und Grafiken
Kongressberichte	Bildbearbeitung
Sammelbände	Druckvorbereitung
Kongressberichte	Sammelbände

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Second-Hand-Mode neu gedacht

Nachwuchs-Gründer sorgen für eine nachhaltige Kleiderwirtschaft

Modetrends kommen und gehen, die Kleiderschränke vieler Menschen werden voller und voller, Millionen Kleidungsstücke landen alljährlich im Müll. Die Wohlstandsgesellschaft pflegt eine Wegwerfmentalität. Dieser Zustand ist den drei WWU-Studierenden Nikola Krause, Nathanael Stöckle und Bijan Honarmand schon lange ein Dorn im Auge. Bei ihrem theoretischen Ärger darüber wollten sie es nicht belassen – und gründeten das Start-up-Unternehmen „Freiraum Secondhand“. Damit verfolgen sie mehrere Ziele: einen sauberen, luftigen Kleiderschrank, ein Umdenken beim Kauf und beim Entsorgen von Kleidung, mehr Achtsamkeit mit Blick auf die Umwelt und auf die Bedürfnisse ärmerer Menschen.

Anfang dieses Jahres eröffneten die Psychologie-Studentin und die beiden BWL-Studenten, die sich vor einem Jahr beim Venture Club Münster kennenlernten, ihr Online-Geschäft www.freiraum-secondhand.de. Am 1. Oktober rückten sie sogar in Münsters allerbeste Einkaufslage vor: Am Roggenmarkt 15 eröffneten sie – begleitend zum Internetgeschäft – ein Ladenlokal. Für die Finanzierung konnten sie auf ein Gründerstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen setzen. Mit aussortierten und neu präsentierten Kleidungsstücken setzen sie auf Nachhaltigkeit, um die Langlebigkeit von modischer Kleidung zu fördern.

Und das funktioniert so: Wer seinen Kleiderschrank freigeräumt hat (=Freiräumer), bringt die überflüssigen Kleidungsstücke frisch gewaschen im Laden vorbei. „Bei uns finden Schrankhüter glückliche neue Besitzer“, betont Mitgründerin Nikola Krause. „Die Kunden tun etwas Gutes – für die Umwelt und für andere Menschen. Sie bekommen zudem einen Anteil am Verkaufserlös.“ Die Kleidung werde gebügelt, etikettiert, fotografiert sowie online



Nachhaltiges Trio in Sachen Mode: Nathanael Stöckle (l.), Nikola Krause und Bijan Honarmand betreiben das Online-Portal und das temporäre Ladenlokal „Freiraum Secondhand“. Das Konzept verfolgt eine nachhaltige Textilwirtschaft, wie sie auch an der Forschungsstelle für allgemeine und textile Marktwirtschaft gelehrt wird.

Foto: Freiraum Secondhand

und offline zum Weiterverkauf angeboten, ergänzt Nathanael Stöckle.

Bei „Freiraum Secondhand“ gibt es keine Massenware von der Stange, da es ständig neue Einzelstücke für Damen, Herren und Kinder gibt, „die jemand anderes schon mal geliebt hat“, wie es die drei Gründer formulieren. Natürlich kommt es vor, dass einzelne Kleidungsstücke nicht verkauft werden können. Also doch wegwerfen? Nein. Die drei Jungunternehmer haben auch für diese Fälle eine Lösung. Falls einzelne Kleidungsstücke nicht verkauft werden, spenden die drei Studierenden sie beispielsweise an das Haus der Wohnungslosenhilfe oder an den Münsterschen Sozialdienst katholischer Frauen.

Im hellen und geräumigen Ambiente ihres selbst ausgestatteten Ladens präsentiert das

Freiraum-Trio Kleidung, die länger hält und nicht aus der oder wieder in Mode kommt. „Wir haben Kunden vom Teenager bis zum Senioren“, berichtet Nathanael Stöckle. „Eben weil wir Second-Hand-Mode nicht nur nachhaltig und preiswert, sondern auch individuell und stylisch anbieten“, ergänzt Nikola Krause. „Wir zeigen, dass Second-Hand cool ist.“

Nathanael Stöckle hat bereits in einem Bekleidungsgeschäft gearbeitet. So hat er erste Erfahrungen in der Branche gesammelt. „Wir haben die Werbung und die Ausstattung für den Laden selbst in die Hand genommen und legen viel Wert auf direkte Kundenansprache“, betont er. Nikola Krause schätzt auch die Einkaufskultur im Laden. „Man kommt mit den Kunden ins Gespräch. Sie sind offen, freundlich und an unserem Konzept interessiert.“

Der Onlineshop und der Laden ergänzen sich gut, betonen die drei Geschäftspartner. Auch die Geschäftsleute in der Nachbarschaft hätten sie gut aufgenommen. Entscheidend seien jedoch die Reaktionen der Kunden und der damit verbundene Werbeeffect. „Wir sorgen für ein nachhaltiges Glückserlebnis“, meint Nathanael Stöckle. Die Kunden würden einen typischen Second-Hand-Laden erwarten – „und finden sich stattdessen in einer modischen Boutique wieder“. Die Sorgen und Zweifel am Erfolg, die Mitgründer Bijan Honarmand am Anfang hatte, sind längst verflogen. „Ich habe gelernt, dass man einfach mal etwas ausprobieren muss.“ Mittlerweile sind sie zuversichtlich, bald von ihrem Second-Hand-Shop leben zu können.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts hat Dr. Ansgar Buschmann übernommen. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation, Innovation & Personal, sowie Mitglied der „Forschungsstelle für allgemeine und textile Marktwirtschaft an der WWU“. „Das Projekt ist gut angelaufen“, lautet sein Zwischenfazit. „Die drei Gründer sind als Einzelkämpfer gestartet und haben jetzt schon eigene Praktikanten eingestellt.“

Die nächsten Schritte zeichnen sich ab. Psychologiestudentin Nikola Krause schreibt möglicherweise ihre Masterarbeit über das Projekt, das genaue Thema ist noch offen. Ihren Laden in exponierter Altstadtlage wollen sie so lang wie möglich am Leben halten, mindestens bis zum Jahresende – der Onlineshop soll in jedem Fall erhalten bleiben. Für das kommende Jahr denken sie darüber nach, ein Ladenlokal auf Dauer anzumieten und Angestellte einzustellen. „Wenn es so weiterläuft wie bisher, sehe ich dafür gute Chancen“, betont Nikola Krause.

PETER SAUER

ProTalent: Rekord trotz Corona-Krise

Das WWU-Stipendienprogramm ProTalent fördert seit Oktober 253 Studierende – so viele wie noch nie. Das ist ein Erfolg, da die Corona-Krise auch an den privaten Stipendiengebern nicht spurlos vorübergeht. Deren Engagement ist das Besondere an ProTalent: Immer dann, wenn ein Unternehmen, eine Privatperson, eine Stiftung oder ein Verein ein Jahresstipendium in Höhe von 1.800 Euro spendet, verdoppelt der Bund den Betrag im Rahmen des Deutschlandstipendiums. 95 Förderer, darunter viele Alumni und Emeriti, unterstützen besonders begabte und sozial engagierte Studierende. Die Fachbereiche und die Stabsstelle Universitätsförderung haben für das neue Förderjahr insgesamt 910.800 Euro eingeworben. Weitere Informationen: www.uni-muenster.de/protalent.

Neues ECS Student Chapter Münster

Veranstaltungen, Engagement, Austausch und Fortbildungsangebote: Das neu gegründete *Student Chapter Münster der Electrochemical Society (ECS)* bietet attraktive Möglichkeiten für Studierende, die sich für Elektrochemie und angrenzende Disziplinen interessieren. Eng vernetzt ist das ECS Student Chapter Münster mit dem WWU-Fachbereich Chemie und Pharmazie, dem MEET Batterieforschungszentrum sowie dem Helmholtz-Institut Münster. Weltweit existieren 101 ECS Student Chapter in 25 verschiedenen Ländern. Eine Mitgliedschaft im Chapter ist kostenfrei. Interessierte Studierende können sich per E-Mail an info.chapter.ecs@uni-muenster.de wenden. Informationen zu aktuellen Aktivitäten des ECS Student Chapter gibt es auf Twitter und Instagram.

Anzeige

Zweite Förderphase für NRW-Forschungskolleg zu religiöser Pluralität

Das NRW-Forschungskolleg „Religiöse Pluralität“ der WWU und der Ruhr-Universität Bochum (RUB) wird verlängert und erhält den neuen Namen „Regionale Regulierung Religiöser Pluralität in Vergleich“ (RePliV). Forschungsfragen sind: Wie wird religiöse Vielfalt in verschiedenen Ländern

reguliert? Wie sieht die wirtschaftliche Regulierung von Religionsgruppen etwa in verschiedenen Wirtschaftssystemen aus? Das Kolleg wird von 2021 bis Mitte 2024 mit 2,3 Millionen Euro durch das NRW-Wissenschaftsministerium gefördert. Leiter des Kollegs sind der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ul-

rich Willems vom CRM und Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der WWU und der Religionswissenschaftler Prof. Dr. Volkhard Krech von der RUB. In ihren Promotionsprojekten gefördert und begleitet werden im Kolleg wieder je fünf Doktoranden in Münster und Bochum.

Hilfe für Studierende in Not

WWU legt Corona-Notfonds neu auf

Die WWU führt den Corona-Notfonds für Studierende im Wintersemester weiter. Angesichts steigender Infektionszahlen und den daraus folgenden Beschränkungen erneuerten das Rektorat, die Stiftung Westfälische Wilhelms-Universität Münster, die Universitätsgesellschaft Münster e. V. und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) den Spendenaufruf für die Unterstützung von Studierenden in Not. „Viele Studentenjobs, zum Beispiel in der Gastronomie, fallen durch den aktuellen Lockdown weg“, erläutert Petra Bölling, Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung



Gemeinsamer Spendenaufruf für den Corona-Notfonds (v.l.): Hans-Bernd Wolberg (Stiftung WWU Münster), Petra Bölling (Stabsstelle Universitätsförderung), Sophie Kiko (AStA), Prof. Dr. Johannes Wessels (Rektor), Hans-Michael Wolfgang (Universitätsgesellschaft) und Matthias Schwarte (Kanzler).

Foto: Thomas Mohn

und Koordinatorin des Fonds. „Dadurch wird es wieder mehr Studierende geben, die in finanzielle Not geraten.“

Schon im Frühjahr traf es viele Studierende hart, nachdem das öffentliche Leben aufgrund der Corona-Pandemie heruntergefahren worden war. Nebenjobs fielen weg, Eltern konnten ihre Kinder nicht mehr in gewohnter Weise unterstützen. Die WWU reagierte schnell und rief Mitte April den Corona-Notfonds ins Leben – mit bundesweit einmaliger Resonanz. Über 1.000 Spender, darunter Unternehmen, Bürger, Stiftungen und viele WWU-Alumni folgten dem Aufruf und stellten rund 404.000 Euro zur Verfügung. Die Mitarbeiter der AStA-Sozialberatung prüften die Anträge und führten telefonische Beratungsgespräche mit Betroffenen – 878 Anträge wurden bewilligt. Die Förderung von bis zu 450 Euro musste nicht zurückgezahlt werden. Der Fonds ist mittlerweile fast nahezu ausgeschöpft – mit dem erneuten Aufruf für den Corona-Notfonds soll sich das wieder ändern.

INFOS UND SPENDEN

Webseite:
go.www.de/corona-notfonds

Spendenkonto:
WWU Münster, Bank: Helaba, IBAN: DE22 3005 0000 0000 0660 27, Verwendungszweck: 3240054600/Corona-Notfonds.

Unter go.www.de/corona-notfonds ist eine Online-Spende auch per Lastschrift, Kreditkarte und PayPal möglich.

Sack

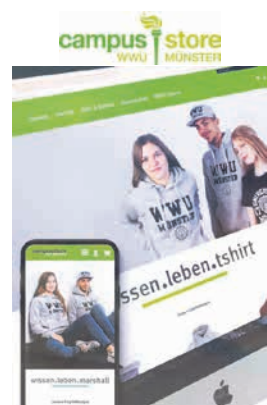
WIEDERERÖFFNUNG
02.11.2020



Wir sind zurück!

Ab dem 02.11. sind wir wieder für euch da in der Universitätsbuchhandlung Coppenrath & Boeser! Nach einer langen Umbauphase sind wir mit geändertem Sortiment zurück. Ab sofort finden Studierende bei uns auch ein tolles Angebot an T-Shirts, Hoodies und Accessoires aus dem WWU-Campusstore.

Wir freuen uns, euch wiederzusehen!



Universitätsbuchhandlung Coppenrath & Boeser
Zweigniederlassung der Sack Fachmedien GmbH & Co. KG
Bäckergasse 3
48143 Münster

Tel.: 0251 - 80066
E-Mail: muenster@sack.de

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 11:00 - 16:00 Uhr

www.sack.de

TOP
TERMIN

23.11.

Die Digital Humanities (DH) gelten als zukunftsweisend für die Geisteswissenschaften. Unter dem Motto "DH connected" trifft sich die hiesige Community am Montag, den **23. November**, zum zweiten DH-Tag der WWU. An diesem Tag bietet sich insbesondere Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern die Gelegenheit, hineinzuschnuppern, Themen, Methoden und Personen kennenzulernen und sich auszutauschen. Coronabedingt findet der DH-Tag als Zoom-Konferenz statt. Für den Abendvortrag konnte das Organisationsteam Prof. Dr. Carsten Keßler von der Aalborg University (DK) gewinnen. Er wird über „Raum, Zeit, Semantik: Gemeinsame Nenner für die Digital Humanities“ sprechen. Informationen zu DH-Projekten, zum Programm des DH-Tages sowie Zoom-ID und -Passwort finden sich auf der Webseite: <http://go.www.de/dh2020>

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
16. Dezember 2020.

alumni | förderer

Das Magazin für Ehemalige und Freunde der WWU Münster



Die andere Seite der Globalisierung

WWU-Alumnus Jan Janssen ist Seemannspastor im Hafen von Rotterdam



Alumni

Erdmännchen, Hirsch & Co.:
Dr. Dirk Wewers arbeitet als
Kurator im Tierpark Nordhorn



Licht ins Dunkel

Taschenlampe, Telefon &
mehr: Rätsel um die
Bakelit-Sammlung gelöst

INHALT

- 02** **Erinnern Sie sich noch ...?** – Alumni-Club WWU Münster sucht Fotos und Erinnerungen aus Ihrer Studienzeit
- 03** **Damals an der WWU Münster Spezial: Gesucht, gefragt, gefunden – Rätsel um die Bakelit-Sammlung mit Alumni-Hilfe gelöst**
- 04** **Der Arbeitsplatz von ...** Dr. Dirk Wewers: Engagiert im Spannungsfeld Tier und Mensch – WWU-Alumnus arbeitet als Kurator im Tierpark Nordhorn
- 05** **Nachhaltig schenken und Freude bereiten – Pflanzen-Patenschaften im Botanischen Garten Münster**
- 05** **Sportlich vernetzt – Fachgruppe Sportwissenschaft im Alumni-Club WWU Münster gegründet**
- 06** **„Die Seeleute arbeiten für uns alle“ – WWU-Alumnus Jan Janssen erlebt als Seemannspastor in Rotterdam die Schattenseiten der Globalisierung**
- 08** **Im zwanzigsten Jahr engagiert vereint – AlumniUM e. V. ist das Netzwerk der münsterschen Wirtschaftswissenschaftler**
- 09** **Lebendiger Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis – Der Verein zur Förderung des Arbeitsrechts möchte junge Juristen für das Arbeitsrecht begeistern**
- 10** **Corona in Guatemala: Zwischen Bildungsnotstand und Hunger – Gastbeitrag von Sebastian May, Fachkraft im Zivilen Friedensdienst**
- 11** **Fake News und Verschwörungstheorien in Zeiten von Corona: Ein Fall für die Schule – Gastbeitrag von Pädagogin Julia Schmengler**
- 12** **Termine**



Die Universitäts- und Landesbibliothek am Krumpfen Timpen im Jahr 1980. Dieses Foto sandte Hans Strobel für den damals stattfindenden Fotowettbewerb ein. (Universitätsarchiv Münster, Bestand 68, Nr. 1246)

Erinnern Sie sich noch ...?

Alumni-Club WWU Münster sucht Fotos und Erinnerungen aus Ihrer Studienzeit

Im kommenden Jahr feiert der Alumni-Club WWU Münster sein 20-jähriges Bestehen. Grund genug, zurückzublicken – auf Ihre Studienzeit und auf viele interessante Veranstaltungen und spannende Begegnungen im Alumni-Club. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie Ihre Erinnerungen mit uns teilen würden: als digitale Fotos mit Erläuterung und/oder als Text in drei bis vier Sätzen. Woran erinnern Sie sich besonders gerne? Was war Ihr schönstes, prägendstes oder kuriosestes Erlebnis in Ihrer Zeit an der WWU? An welche Veranstaltungen des Alumni-Clubs denken Sie gerne zurück?

Die schönsten Motive und Texte zeigen wir beim Alumni-Tag am 3. Juli 2021 und veröffentlichen sie in der nächsten Ausgabe des alumni|förderer-Magazins sowie auf der Alumni-Homepage.

Senden Sie uns Ihre Fotos und Kurztex te per E-Mail unter alumni@uni-muenster.de zu und geben Sie Ihr Fach und den Zeitraum Ihres Studiums an der WWU an. Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Mit der Einsendung der Fotos und Texte erklären Sie sich damit einverstanden, dass der Alumni-Club WWU Münster diese beim Alumni-Tag, auf der Homepage und im alumni|förderer-Magazin veröffentlicht.

nk

IMPRESSUM

Herausgeber Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Schlossplatz 2, 48149 Münster | **Redaktion** Dr. Nora Kluck (Alumni-Club WWU Münster, Stabsstelle Universitätsförderung), Norbert Robers (Leiter Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit), Petra Bölling (Leiterin der Stabsstelle Universitätsförderung). Autoren dieser Ausgabe: Dr. Nora Kluck (nk), Leonie Dammann, Christin Fleige, Sebastian May, Anja Najda, Julia Schmengler, Tim Stelzer, Mareike Urban. **Gestaltungskonzept, Satz und Layout** goldmarie design | **Titelfotos**: Oben: Jan Janssen bei seiner „Praktikums“-Mitfahrt auf dem Weg von Rotterdam über London nach Hamburg – einer der seltenen Fälle, in denen er selbst auf See unterwegs ist. (Foto: Seemannsmission Rotterdam) | Unten links: Dr. Dirk Wewers, Kurator im Tierpark Nordhorn, mit einem Vietnam-Sikahirsch (Foto: Franz Frieling). | Unten rechts: Die Taschenlampe mit Dynamobetrieb Manulux von Braun, um 1940, gehört zur Bakelit-Sammlung in der Fliednerstraße 21. (Foto: Friederike Niemann)

Gesucht, gefragt, gefunden

Rätsel um die Bakelit-Sammlung mit Alumni-Hilfe gelöst

Eine in Vergessenheit geratene Sammlung der WWU, ausgestellt in vier Vitrinen im Gebäude der Fliednerstraße 21, gab im vergangenen Jahr Anlass zu einem kleinen Wissenschaftskrimi. Die Sammlung, deren Exponate überwiegend aus dem historischen Kunststoff Bakelit hergestellt sind, wird nicht mehr aktiv betreut. Es war rätselhaft, wer sie zu welchem Zweck angelegt hatte. Unklar war auch, wer noch einen Vitrinenschlüssel haben könnte. Ein Lehrforschungsprojekt zur Geschichte und Bedeutung von Universitäts-sammlungen im Masterstudiengang Kulturanthropologie/Volkskunde nahm sich der Sache an. Unter der Leitung von Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher und in Kooperation mit der Zentralen Kustodie begaben sich fünf Studierende auf Spurensuche. Intensive Recherchen, unter anderem in Archiven, Museen und Objektdatenbanken folgten, doch nur langsam konnte die Forschungsgruppe die Geheimnisse der Sammlung lüften.

Mit einem Aufruf im alumni|förderer-Magazin im Wintersemester 2019/20 suchte die Gruppe daher nach Leserinnen und Lesern, die Auskunft über den Hintergrund der Sammlung geben konnten. Mit Erfolg, denn schon nach kurzer Zeit meldeten sich gleich mehrere Alumni, Emeriti oder deren Angehörige, die zumindest indirekt den Aufbau der Sammlung miterlebt hatten und neue Anhaltspunkte liefern konnten. Zugleich intensivierten die Studierenden die Recherchen vor Ort in der Fliednerstraße 21 und stießen auf weitere Hinweise zur Entstehung der Sammlung.

Beide Spuren führten schließlich zum Institut für Didaktik der Chemie, dessen langjähriger Direktor Prof. Dr. Günter Kerrutt (1930–2016) die Bakelit-Sammlung einst initiiert und zusammen mit Norbert Klitz (1953–2015), Hausmeister und begeisterter Bakelitsammler, ausgebaut hatte. Die unter anderem auf Flohmärkten erstandenen Exponate waren ursprünglich zu Lehrzwecken angeschafft worden: Sie wurden als Demonstrationsobjekte nicht nur ausgestellt, sondern Günter Kerrutt nutzte sie auch in seinen Lehrveranstaltungen. Nach dessen Emeritierung jedoch scheint eine derartige Nutzung der Sammlung kaum mehr stattgefunden zu haben.

Dank der Unterstützung von Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, insbesondere von Margret Peppenhorst und Dr. Stefan Stucky, fanden sich schließlich nicht nur weitere, nicht ausgestellte Kunststoffobjekte, sondern auch die langgesuchten Schlüssel zu den vier Vitrinen. Ein Meilenstein, schließlich ermöglichte dieser Fund den direkten Zugang zu den Exponaten und damit eine genauere Objektbetrachtung und -erforschung, wodurch sich wiederum neue Impulse ergaben.

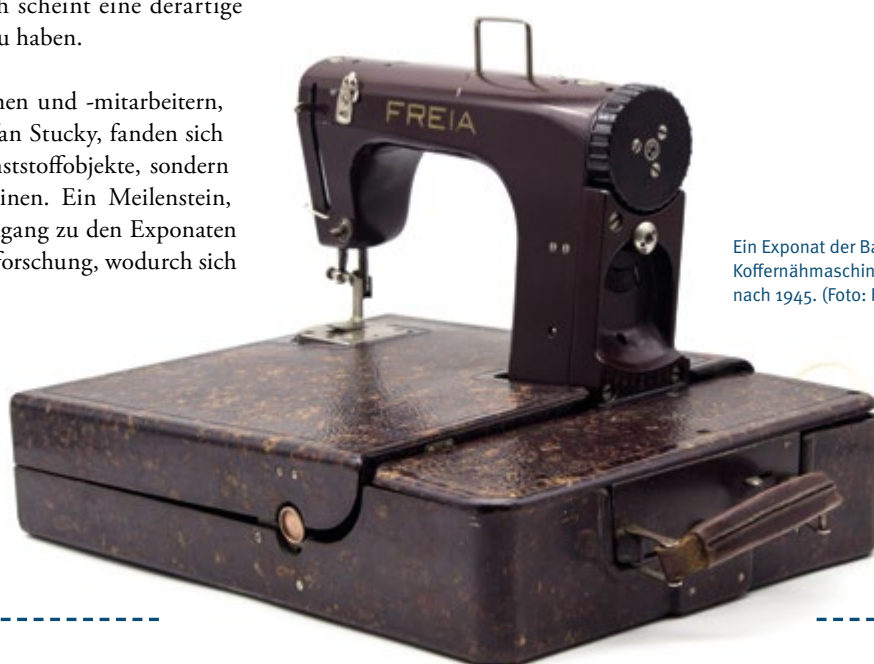
Trotz erschwelter Arbeitsbedingungen durch die pandemiebedingten Gebäudeschließungen, die die systematische Dokumentation der Sammlung verzögerten, steht das Projekt nun kurz vor dem Abschluss. Die von den Studierenden zusammengetragenen Ergebnisse werden in Kürze in der gemeinsamen Schriftenreihe NIKE des

Universitätsarchivs und der Zentralen Kustodie veröffentlicht. Das Heft kann unter kustodie@uni-muenster.de angefordert werden (Schutzgebühr: 5 Euro). Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher wird außerdem im Rahmen der Ringvorlesung des Studiums im Alter „Wissen zum Anfassen – die wissenschaftlichen Sammlungen der WWU“ am 23.11.2020 um 16:15 Uhr von dem Projekt berichten. Die Vorlesung wird unter <https://www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter/ring.html> digital im Livestream übertragen.

Christin Fleige



Studierende bei der Dokumentation der Bakelit-Sammlung in der Fliednerstraße 21.
(Foto: Lioba Keller-Drescher)



Ein Exponat der Bakelit-Sammlung:
Koffernähmaschine Freia, VEB, DDR
nach 1945. (Foto: Friederike Niemann)

Der
Arbeitsplatz
von ...

Dirk Wewers – Engagiert im Spannungsfeld Tier und Mensch

WWU-Alumnus arbeitet als Kurator im Tierpark Nordhorn



Dirk Wewers liebt den Umgang mit Tieren: Seien es die Antwerpener Bartzwerge (l.), Wellensittiche oder Erdmännchen. (Fotos: Franz Frieling)

„Antwerpener Bartzwerge“, antwortet Dr. Dirk Wewers auf die Frage nach seinen Lieblingstieren. Bartzwerge – nie gehört? Gut möglich, und doch handelt es sich dabei schlicht und einfach um eine Hühnerrasse. Der Biologe kann sich sogar vorstellen, sie als Haustiere zu halten. Wie passend, dass es im Tierpark Nordhorn, wo er seit dem 1. April 2020 als Kurator arbeitet, einen Schwerpunkt zum Thema alte Hühnerrassen gibt. Passenderweise war es auch sein Hobby Ornithologie, das ihn dazu motivierte, 1994 ein Studium der Biologie an der WWU aufzunehmen. Vor allem Prof. Dr. Norbert Sacher und Prof. Dr. Sylvia Kaiser vom Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie begeisterten ihn für ihr Gebiet. Beide betreuten seine Diplomarbeit im Jahr 2001 und seine Promotion, die er 2005 abschloss. In dieser Zeit baute Dirk Wewers den Kontakt zu seinem späteren Arbeitgeber, dem Allwetterzoo Münster, auf: „Das Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie organisiert dort die Führungen, wofür vor allem die Diplomanden und Doktoranden zuständig sind“, erzählt er. So entdeckte

er seine Leidenschaft für die Biodidaktik, leistete Hilfsarbeiten auf Honorarbasis, konzipierte Ausstellungen – und bekam 2006 das Angebot, die Didaktik in der Forscherwerkstatt „BioCity“ aufzubauen.

Kurz darauf wurde die Kuratorenstelle des Allwetterzoos frei. Dirk Wewers bewarb sich mit Erfolg. Seine Hauptaufgabe als Verantwortlicher für den Tierbereich bestand darin, den gesamten Zoobetrieb im Blick zu haben und weiterzuentwickeln. Im Allwetterzoo wirkte der Biologe unter anderem entscheidend bei der Planung des Elefantensparks und dem Neubau des Tiger- und Leopardengeheges mit. Er entwarf das „Geierrestaurant“ und engagierte sich für bedrohte Tierarten, zum Beispiel mit Auswilderungsprojekten. Dirk Wewers hat damit seinen Traumberuf gefunden. „Was ich besonders daran mag, ist die Arbeit mit Tieren – und zwar mit dem ganzen, lebenden Tier, was die meisten anderen Biologen ja nicht unbedingt machen“, erklärt er. Außerdem sind Zoos für ihn perfekte Orte der Wissensvermittlung, zum Beispiel

beim Thema Artenschutz. „Ich liebe es sehr, im Zoo in diesem Spannungsfeld Tier und Mensch zu arbeiten.“ Nach 14 Jahren im Allwetterzoo Münster wechselte Dirk Wewers 2020 zum Tierpark Nordhorn, wo er als Kurator jetzt sowohl der Fach- als auch der Personalvorgesetzte in der Tierpflege ist.

An seine Studienzeit an der WWU denkt er gerne zurück. Eines der Highlights für ihn war dabei eine einwöchige Studienfahrt zum Thema „Insekten der Alpen“ mit Dr. Manfred Freiburg nach Österreich, bei der er sich intensiv mit Heuschrecken beschäftigte.

Von Nordhorn aus baut Dirk Wewers gerade wieder Kontakte zur WWU auf. Sein Ziel ist es, interdisziplinäre Kooperationen in der Biodidaktik, Verhaltensbiologie und Ökologie zu etablieren. „Dafür bietet der Tierpark optimale Voraussetzungen.“

Tim Stelzer

Pflanzen-Patenschaften im Botanischen Garten Münster

Nachhaltig schenken und Freude bereiten

IHRE ANSPRECHPARTNERIN

Anja Najda
Patenschafts- und Fördererbetreuung
Stabsstelle Universitätsförderung der
WWU Münster
Schlossplatz 6 | 48149 Münster
Tel.: +49 (0)251 83-22468
E-Mail: pflanzenpaten@uni-muenster.de
www.pflanzenpate.de



Designerin Siggie Spiegelburg war eine der ersten Pflanzen-Patinnen im Botanischen Garten. (Foto: WWU – Thomas Mohn)

Advent und Weihnachten kündigen sich an – und damit auch die Frage nach den Geschenken. Mit individuellen Präsenten für die Liebsten, Freunde und Geschäftspartner soll Freude bereitet werden. Wer dabei besonders nachhaltig schenken und mit seinem Präsent gleich mehrfach Gutes tun möchte, kann dies mit einer Geschenkpatschaft im Botanischen Garten der WWU Münster machen. Die Beschenkten erhalten eine Paten-Urkunde, ein goldenes Pflanzschildchen mit ihrem Namen und eine Einladung zum jährlich stattfindenden Patentag. Zugleich ist dies ein Gewinn für alle Besucherinnen und Besucher des Gartens. Denn mit den Spendenbeiträgen, die durch die Patenschaften an den Garten fließen, werden innovative Projekte wie die Öffnung des Kaphauses oder der Evolutionspfad der Sporenpflanzen finanziert.

Aktuell werden Umbau und Erweiterung des Kaphauses durch die Patenschaften ermöglicht. Die Fertigstellung ist für das Frühjahr 2021 geplant. Nach der Eröffnung haben Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, sich die Forschungsammlung der Pelargonien, die zu den größten der Welt gehört, anzusehen. Weitere Projekte sind in Vorbereitung und können umgesetzt werden, sobald die Finanzierung über die Patenschaften sichergestellt ist. Somit ist eine Pflanzen-Patschaft das ideale Geschenk für all diejenigen, die nachhaltig und regional etwas bewirken möchten.

Auf der Website www.pflanzenpate.de kann die Wunsch-Pflanze ausgewählt und die Patenschaft direkt online abgeschlossen werden. Dort gibt es zudem weitere Informationen zu den Patenschaften und zum Botanischen Garten Münster.

an/mu

Sportlich

Fachgruppe Sportwissenschaft im Alumni-Club WWU Münster gegründet

Das Institut für Sportwissenschaft und der Alumni-Club WWU Münster haben Anfang Juni die Alumni-Fachgruppe Sportwissenschaft ins Leben gerufen. „So können die Absolventinnen und Absolventen des Instituts ihre Mitgliedschaft im Alumni-Club auch zur fachspezifischen Vernetzung nutzen“, freut sich die Alumni-Beauftragte des Instituts, Dr. Barbara Halberschmidt. Der Alumni-Club WWU Münster hält für Mitglieder der Fachgruppe zusätzlich zu den allgemeinen Alumni-Services folgende Angebote bereit:

- › **E-Mail-Newsletter** des Instituts für Sportwissenschaft (IFS) (2 x jährlich),
- › 10 % Ermäßigung auf den Teilnahmebeitrag für die „**sport-lernen**“-Lehrerfortbildungen der WWU Weiterbildung und
- › die kostenlose Teilnahme an **Veranstaltungen, der Ringvorlesung und weiteren Vorlesungen** des Instituts für Sportwissenschaft.

Weitere Informationen zur Alumni-Fachgruppe Sportwissenschaft und die Möglichkeit zur Anmeldung sind online zu finden unter www.uni-muenster.de/Alumni/sportwissenschaft.html. Wer schon Mitglied im Alumni-Club WWU Münster ist und den IFS-Newsletter in Zukunft erhalten möchte, kann ihn per E-Mail unter alumni@uni-muenster.de bestellen.

nk



Das Institut für Sportwissenschaft auf dem Sport-Campus der WWU. (Foto: Medienlabor IFS)

IHRE ANSPRECHPARTNERIN

Dr. Barbara Halberschmidt
Akademische Oberrätin
Alumni-Beauftragte
Institut für Sportwissenschaft
der WWU Münster
Horstmarer Landweg 62b
48149 Münster
Tel: +49 (0)251 83-31806
E-Mail: bhalbers@uni-muenster.de



Foto: Peter Leßmann

„Die Seeleute arbeiten für uns alle“

WWU-Alumnus Jan Janssen erlebt als Seemannspastor in Rotterdam die Schattenseiten der Globalisierung



Jan Janssen (r.) mit dem philippinischen Seemann Francis – ein Bild aus der Zeit vor der Pandemie. (Fotos: Seemannsmission Rotterdam)

Was muss man sich unter der Deutschen Seemannsmission vorstellen?

Das Schicksal der Seeleute kam mit der Industrialisierung und der Erfindung der Diakonie ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr in den Blick der Kirchen. Damals gründeten sich Vereine zur Unterstützung und für diakonische und seelsorgerliche Hilfestellung zugunsten von Seeleuten. Daraus entstand die Deutsche Seemannsmission. Sie ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche, von Kirchensteuern und Spenden finanziert, und engagiert sich in über 30 Häfen weltweit sowie an den deutschen Küsten. Heute arbeitet sie ökumenisch mit anderen Kirchen und internationalen Partnern eng

zusammen. Ihr moderner Missionsbegriff füllt sich mit einer markanten Frage Jesu an sein Gegenüber im Markusevangelium: ‚Was willst Du, dass ich für Dich tun soll?‘

Was sind Ihre Aufgaben als Seemannspastor?

Mit dieser Haltung, die nach dem Wohlergehen des Anderen fragt, machen wir Besuche an Bord der Schiffe aus Übersee, die in den Häfen anlegen. Mit zwei Freiwilligen im Internationalen Jugendfreiwilligendienst arbeite ich in einem ökumenischen Netzwerk mit Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden, aus Großbritannien und Skandinavien. Unsere Arbeit wird ehrenamtlich unterstützt

von einem kleinen Verein unter dem Dach der Deutschen Evangelischen Gemeinde Rotterdam. In Rotterdam, dem größten Hafen Europas, legen jährlich fast 30.000 Seeschiffe an. Wir kommen auf Anfrage der Seeleute ohne Rücksicht auf Herkunft oder Religion. Und wir gehen dorthin, wo wir damit rechnen, auch deutschen Seeleuten zu begegnen, die sich über einen muttersprachlichen Austausch freuen...

... und bieten auch praktische Hilfe an?

Genau. Aber im Hafen sind wir zunächst diejenigen, die danach fragen, wie es persönlich geht – im Gegensatz zu den Kontrollen, den Inspektionen oder dem Zoll.

Jan Janssen ist seit 2018 Seemannspastor der Deutschen Seemannsmission in Rotterdam. Er studierte von 1984 bis 1987 Evangelische Theologie an der WWU Münster und wechselte danach an die Universitäten Bern und Göttingen. Im Jahr 1994 wurde er ordiniert und hatte bis 1996 die Pfarrstelle der Kirchengemeinde in Wiefelstede inne. Von 1996 bis 1997 arbeitete er als Abteilungsleiter beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig. Von dort wechselte er an die Christuskirche in Wilhelmshaven, wo er auch für die ‚Kirche am Meer‘ der EXPO 2000 verantwortlich war. 2002 wurde er Pastor des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Von 2008 bis 2017 war er Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Bei seiner Wahl war er der jüngste Bischof der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Als Bischof war er Beauftragter des Rates der EKD für evangelische Freiwilligendienste (2011–2015) sowie Vorsitzender des Vorstandes des Evangelischen Literaturportals e. V. (2011–2017). Von 2010 bis 2018 war er Vorstandsvorsitzender des Evangelischen Missionswerks, das die ökumenische Zusammenarbeit mit Christen und Kirchen in Übersee zur Aufgabe hat.

Als Kommunikationshilfen bieten wir SIM-Karten fürs Telefon und Internet an, Zeitungen in der Muttersprache, und wir helfen bei Besorgungen zum Beispiel aus Drogerie und Apotheke. Denn vielfach ist den Seeleuten ein Landgang raus aus den riesigen Industriegeländen nicht mehr möglich. In einigen Häfen bietet

die Deutsche Seemannsmission auch Unterkünfte wie Seemannsheimen oder Freizeiträume wie Seemannsclubs. Dadurch, dass sich der Hafen in Rotterdam über 42 Kilometer Länge erstreckt, sind die Wege dafür leider zu weit. Darum sind wir zu den Seeleuten unterwegs.

Warum ist diese Arbeit wichtig?

Seeleute leben bei ihrer Arbeit in großer Isolation. Sie begegnen außerhalb der Crew aus aller Herren Länder wenigen Menschen und sind froh über eine kleine Abwechslung oder Hilfestellung. Die Seeleute arbeiten auf den Schiffen für uns alle, und das unter schwierigen Bedingungen. Rund 90 Prozent der Güter und Waren, die wir erwerben, mit denen wir uns umgeben, die wir besitzen und nutzen, kommen aus Übersee zu uns. In der Produktion machen wir uns inzwischen viele Gedanken zum Thema des fairen Handels – aber an den Transportweg denken wir dabei nicht. Seeleute gehören in den globalisierten Wirtschaftsprozessen zu den am meisten übersehenen Menschen. Dabei muss ihnen an Bord ein geradezu beispielhaftes Miteinander gelingen, denn sonst würden Logistik und Lieferketten nicht funktionieren. Und nirgendwo anders habe ich nach einem Gespräch so oft die kleine Bitte gehört: „Pray for me!“

Was mögen Sie besonders an Ihrem Beruf?

Die Begegnung mit Menschen, von denen ich beim Weg auf dem Kai oder über die Gangway noch nichts ahne, überrascht mich immer neu. Ich habe großen Respekt vor der hohen Leistung und Verantwortung der Seeleute. Eine kurze Praktikums-Mitfahrt von Rotterdam über London nach Hamburg hat mich davon endgültig überzeugt. Bewegen Sie mal mehr als 10.000 Container übers Wasser! Dazu macht mir das Zusammenbringen verschiedener Welten Freude – jedes Jahr in den Lernprozessen der jungen Frei-



In Rotterdam werden jährlich etwa 9 Millionen Container umgeschlagen.

willigen, aber auch bei Gottesdiensten und Veranstaltungen, in denen wir versuchen, auf die Lage der Seeleute aufmerksam zu machen. Und natürlich begeistern mich das Leben und die Arbeit an der Küste.

Im Jahr 2017 haben Sie Ihr Bischofsamt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg überraschend aufgegeben, also ein Amt auf Lebenszeit. Was hat Sie dazu bewogen?

Da ich mit 45 Jahren sehr jung in das Amt gewählt wurde, zeichnete sich ab, dass die Zeit begrenzt sein sollte. Es tut den Aufgaben – nicht nur in einer Leitungsposition – gut, wenn eine Vielfalt von Gaben zum Einsatz kommt, die nicht eine Person allein über mehr als 20 Jahre abdecken kann. Vom fruchtbaren Miteinander verschiedener Professionen und wechselnder Positionen war ich zuvor schon in meiner Zeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag geprägt. Außerdem bleibe ich Pastor, das ist ja in jedem Dienst durchgehend mein Beruf gewesen.

Warum sind Sie danach ausgerechnet nach Rotterdam gegangen?

Als ich mich bewarb, erwachte meine Nähe zu den Niederlanden neu. Die hat mich schon früh geprägt, zum Beispiel durch einen Jugendaustausch und bei vielen Radtouren. Ich mag die Sprache sehr, finde die Geschichte und Kultur bewegend, gerade im Miteinander mit den deutschen Nachbarn. Zum anderen bin ich in Friesland ‚hinterm Deich‘ aufgewachsen und habe einige Jahre als Pastor im Kontext von Hafen und ‚Kirche am Meer‘ gearbeitet, was mir schon damals große Freude machte. Und da lockte einfach dieser unglaubliche Hafen ...

Hat sich auch Ihre Arbeit in der Corona-Krise verändert?

Im Hafen steht Sicherheit schon immer ganz oben auf der Tagesordnung. Die Sorge aber, dass eine Crew zum ‚Spreader‘, also zum Viren-Verteiler, wird, ist groß. Jede persönliche Begegnung muss in der Pandemie mit mehr Distanz vonstattengehen – wie in vielen anderen Arbeitsfeldern auch. Andererseits gibt es eine gewisse Übung, kulturelle Distanzen mit einem wunderbaren Sprachenmix anzugehen. Wir sind froh, dass wir an vielen Stellen immer noch helfen können.

Schauen wir zurück zum Studium nach Münster: Was war Ihre prägendste Studierenerfahrung?

1984 waren wir sehr viele Studierende – das war sehr prägend. Unser Hebräisch-Kurs im ersten Semester war beispielsweise

jeden Tag für 7:15 Uhr angesetzt, damit nur die kommen, die es ernst meinen, wie es damals hieß. Tatsächlich saßen wir mit über 100 Leuten im Hörsaal und sollten eine Sprache lernen. Die Professoren in Münster waren buchstäblich weit weg. Da ist mir anschließend die kleinere Universität in Bern besser bekommen. Doch ich habe schöne Erinnerungen an Münster. Gerne denke ich an die Studentenkantorei, bei deren Leiter Prof. Dr. Martin Blindow ich für ein Jahr auch einen Job als studentische Hilfskraft hatte. Konzertplakate und -programme, Konzertkassen und -organisation: Da habe ich viel gelernt und – noch ohne Computer! – viele Stunden in münsterschen Copy-Shops verbracht.

Was würden Sie heutigen Studierenden mitgeben wollen, die das Pfarramt anstreben?

Wichtig wäre mir die ökumenische Begegnung. Ein Theologiestudium darf in dieser globalisierten Welt konfessionell nicht eindimensional sein. Gute Erfahrungen habe ich mit selbst organisierten Lektüregruppen und -seminaren gemacht, die keinen ‚Schein‘ brachten, mir im Gespräch aber so manches Aha-Erlebnis ermöglichten und Zeit zum Verstehen gaben. Fruchtbar finde ich nach wie vor die Begegnung der Bibel mit der Literatur in Poesie und Prosa – da schlägt bis heute mein Herz.

Der **Hafen Rotterdam** ist der größte Hafen Europas. 2019 legten dort fast 30.000 Seeschiffe und 86.000 Binnenschiffe an. Knapp 470 Millionen Tonnen Waren wurden umgeschlagen, darunter 104 Millionen Tonnen Rohöl, 30 Millionen Tonnen Eisenerz und Schrott sowie 22 Millionen Tonnen Kohle. Der Hafen hat eine Gesamtlänge von 42 Kilometern und eine Gesamtfläche von über 125 Quadratkilometern, davon zwei Drittel auf dem Land. Auf dem Gelände befinden sich Containerterminals, Stückgutterminals, Terminals für trockenes Massengut (wie Kohle und Eisenerz), Tanklager, Ö raffinerien, Kraftwerke, Chemiewerke und weitere Industrieanlagen.

Das Interview führte Nora Kluck.

Im zwanzigsten Jahr engagiert vereint

AlumniUM e. V. ist das Netzwerk der münsterschen Wirtschaftswissenschaftler



Dr. Sophie Stockhinger (r.), Vorstandsmitglied von AlumniUM, überreicht Prof. Dr. Theresia Theurl, der damaligen Dekanin des Fachbereichs 4, einen symbolischen Scheck im Rahmen der ProCampus Initiative 2019. (Foto: Lukas Holling)

Aus der Idee heraus, sich auch über das Studienende hinaus weiterhin mit seinen Kommilitonen zu vernetzen, entstand am 4. Mai 2001 der Ehemaligenverein AlumniUM e. V., der ‚Alumni-Verein der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster‘. Der Leitgedanke für die Gründung des Vereins war, die verschiedenen Gruppen rund um die Universität (Studierende, Alumni, Unternehmen und die Hochschule) in ein Netzwerk einzubinden. „Mit AlumniUM wollten wir ein Netzwerk für münstersche Wirtschaftswissenschaftler schaffen und eine verstärkte Anbindung der Absolventen an den Fachbereich erreichen. Außerdem wollten wir die Intensivierung der Kontakte zwischen Hochschule und Praxis unterstützen“, erklärt Lars Müller-Lambrecht, Gründungsmitglied von AlumniUM. Dieser Aufgabe widmet sich der Verein inzwischen seit 19 Jahren, im kommenden Jahr wird das 20-jährige Bestehen gefeiert. Die Planungen dazu laufen bereits, doch konkrete Details können aufgrund der Planungsunsicherheit durch die Pandemie noch nicht genannt werden. „Es soll allen Mitgliedern zu diesem Anlass etwas geboten werden“, erklärt Fridtjof Bahlburg, Geschäftsführer von AlumniUM. „So viel können wir zum jetzigen Zeitpunkt schon sagen.“

In den vergangenen 19 Jahren hat sich bei AlumniUM viel getan. Nach dem Start 2001 mit 14 Mitgliedern kamen schnell zahlreiche weitere hinzu. Mittlerweile zählt AlumniUM knapp 3.100 Mitglieder und gehört zu den größten fachspezifischen Alumni-Netzwerken in Münster.

Den Mitgliedern bietet AlumniUM ein umfangreiches Angebot an Dienstleistungen und Aktivitäten. Sie haben Zugriff auf die Mitgliederdatenbank und können sich auf diesem Weg mit anderen Mitgliedern vernetzen und austauschen. Auch bei Veranstaltungen wie dem Wiwi-Cup, dem fakultätsinternen Fußballturnier, und dem AlumniUM-Wochenende können bestehende Kontakte gepflegt und neue geknüpft werden. „Auch wenn sich einige Veranstaltungen fest im Kalender etabliert haben, ist uns immer daran gelegen, das Angebot für unsere Mitglieder zu überprüfen und gegebenenfalls Neues

auszuprobieren“, berichtet Daniel Kohes, Vorstandsmitglied bei AlumniUM.

Um den Studierenden des Fachbereichs 4 möglichst frühzeitig einen Einblick in die Praxis zu gewähren und ihnen bei der beruflichen Orientierung zur Seite zu stehen, hat der Verein das Mentorenprogramm „Ment-All“ ins Leben gerufen. Dabei werden die studentischen Vereinsmitglieder in die Lage versetzt, in engem Austausch mit einer Alumna oder einem Alumnus innerhalb eines Jahres Informationen zur Berufspraxis zu sammeln und Hinweise auf die eigenen beruflichen Perspektiven zu erhalten.

Doch nicht nur die Mitglieder, sondern auch die übrigen Studierenden des Fachbereichs profitieren von den Angeboten des Vereins. Hervorzuheben ist insbesondere das Absolventenbuch. Es erscheint zweimal jährlich zur Absolventenfeier und ist als Erinnerung an das Studium und die Kommilitonen ein Geschenk von AlumniUM an alle Absolventen.

AlumniUM versteht sich jedoch nicht nur als Ehemaligen-, sondern auch als Förderverein, der die wissenschaftliche Ausbildung und Forschung ideell und materiell unterstützt. So wird etwa im Rahmen der ProCampus Initiative den Projekten von Studierendeninitiativen und anderen Einrichtungen des Fachbereichs mit Fördergeldern unter die Arme gegriffen. Darüber hinaus engagiert sich der Verein im WWU-Stipendienprogramm ProTalent, das Stipendien an leistungsstarke Studierende mit einem ausgeprägten sozialen Engagement vergibt. AlumniUM hat mithilfe seiner Mitglieder bereits 29 Jahresstipendien gestiftet.

„Die Unterstützung der Studierenden liegt uns genauso am Herzen wie die Pflege der Kontakte zu den Alumni“, betont Dr. Jan Diebecker, 1. Vorsitzender von AlumniUM. „Damit verbindet AlumniUM die unterschiedlichen Studierendengenerationen des Fachbereichs.“

Leonie Dammann

IHRE ANSPRECHPARTNER

Fridtjof Bahlburg
Geschäftsführer
AlumniUM e. V.
Universitätsstraße 14–16
48143 Münster
E-Mail: fridtjof.bahlburg
@alumni.net
www.alumni.net



Foto: privat

Lebendiger Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis

Der Verein zur Förderung des Arbeitsrechts möchte junge Juristen für das Arbeitsrecht begeistern

Profifußballer haben oft einen ähnlichen Status wie Popstars. Dabei sind sie aus juristischer Perspektive ebenso Arbeitnehmer wie Bürokaufleute, Busfahrer oder Lageristen. Ein Spannungsfeld, aus dem schnell Konflikte entstehen können – denn die Realitäten des Profisports passen nicht immer perfekt zu den Vorschriften des Arbeitsrechts. Um solche Besonderheiten geht es unter anderem bei den Vorträgen des Instituts für Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht (ASW) der WWU und des Vereins zur Förderung des Arbeitsrechts an der WWU Münster e. V. (VFA).

Den Vorträgen folgt immer eine fachliche Diskussion unter den Teilnehmern. Womit der Verein eines seiner zentralen Ziele erreicht: junge Jura-Studierende durch einen lebendigen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis für das Arbeitsrecht zu begeistern.

„Unser Ziel ist es, das Arbeitsrecht in seiner Breite abzubilden und seine Attraktivität durch Praxisnähe zu steigern. Die Studierenden lernen bei uns kennen, wofür sie studieren – indem sie sehen, wie das universitäre Wissen in der arbeitsrechtlichen Praxis zum Einsatz kommt.“

Gegründet wurde der VFA am 13. Februar 2019 auf gemeinsame Initiative des ASW und des Landarbeitsgerichts Hamm. Zu den 18 Gründungsmitgliedern gehören Vertreter der Arbeitsgerichte und der Anwaltschaft sowie Studierende und Wissenschaftler der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der WWU. „Das große Interesse aus den verschiedenen Bereichen des Arbeitsrechts beweist, dass



Die Gründungsversammlung des Vereins zur Förderung des Arbeitsrechts an der WWU Münster e. V. (VFA) am 13. Februar 2019. (Foto: VFA)

sich die arbeitsrechtliche Praxis einen engeren Austausch untereinander und mit der Wissenschaft wünscht“, sagte Prof. Dr. Clemens Höpfner, Direktor des ASW und Vorsitzender des Fördervereins, anlässlich der Gründung. Dr. Holger Schrade, Präsident des Landesarbeitsgerichts Hamm, und der Wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Jan Alexander Daum komplettieren den Vorstand des VFA. Aktuell hat der Verein 48 Mitglieder.

„Unser Ziel ist es, das Arbeitsrecht in seiner Breite abzubilden und seine Attraktivität durch Praxisnähe zu steigern. Die Studierenden lernen bei uns kennen, wofür sie studieren – indem sie sehen, wie das universitäre Wissen in der arbeitsrechtlichen Praxis zum Einsatz kommt“, erklärt Jan Alexander Daum. Für diese aktive Förderung des arbeitsrechtlichen Nachwuchses bieten Münster und die WWU ideale Voraussetzungen, betont der stellvertretende Vorsitzende: „Das Landesarbeitsgericht Hamm ist das drittgrößte Landesarbeitsgericht in Deutschland. Das Münsterland weist eine starke Wirtschaft auf und die Examensergeb-

nisse der münsterschen Studierenden sind bundesweit herausragend.“

Um seine Ziele zu erreichen, baut die Arbeit des VFA im Wesentlichen auf drei Säulen auf. Neben der Anschaffung und Bereitstellung arbeitsrechtlicher Literatur werden vor allem Fortbildungsveranstaltungen wie die zum Thema Arbeitsrecht im Sport angeboten – um zu zeigen, wie vielfältig und spannend die Berufspraxis in diesem Feld ist. Für Mai 2021 ist eine Veranstaltung zum Thema „Die Digitalisierung der Betriebsverfassung“ geplant. Das genaue Datum steht noch nicht fest; es wird unter www.vfa-muenster.de zu finden sein.

Die dritte Säule ist die Finanzierung studentischer Fortbildung im weiteren Sinne, zum Beispiel mit einer Fahrt zum Deutschen Juristentag, die 2020 aufgrund der Corona-Pandemie leider ausfallen musste. Stattfinden konnte hingegen im Januar 2020 noch der Moot Court des Bundesarbeitsgerichts in Erfurt, bei dem sich studentische Teams aus ganz Deutschland vor Richtern in

juristischer Streitkultur erprobten. „Die WWU hat zum ersten Mal Studierende zu diesem arbeitsrechtlichen Moot Court entsandt – und der VFA hat die beiden Teams unterstützt und ihnen die Teilnahme ermöglicht“, erzählt Jan Alexander Daum. „Die Vereinsarbeit trägt also erste Früchte.“

Tim Stelzer

IHR ANSPRECHPARTNER

Dr. Jan Alexander Daum
Stellv. Vorsitzender
Verein zur Förderung des
Arbeitsrechts an der WWU
Münster e. V. (VFA)
c/o Institut für Arbeits-,
Sozial- und Wirtschaftsrecht II
Georgskommende 14
48143 Münster
Tel.: +49 (0)251 83-21831
Fax +49(0)251 83-21846
E-Mail: info@vfa-muenster.de



Die Hauptstraße in der Ortschaft Panajachel, in der Sebastian May derzeit lebt, vor dem Lockdown. (Foto: Sebastian May)

Corona in Guatemala: Zwischen Bildungsnotstand und Hunger

Gastbeitrag von Sebastian May, Fachkraft im Zivilen Friedensdienst

„Wenn es etwas umsonst gibt, dann wollen alle was haben. Aber es ist nicht genug für alle da“, erklärt Pater Abel Villegas, während er vor seiner Kirche einen Tisch mit einigen Lebensmitteln aufbaut, die an die Ärmsten der Armen verteilt werden. Alle Wartenden tragen, wie von der Regierung angeordnet, eine Schutzmaske, doch die wenigsten achten auf Abstand. Wer etwas von den kostenlosen Lebensmitteln bekommt, nimmt diese mit und teilt sie mit der Familie und nahestehenden Freunden. Auf diese Weise leisten Hilfsorganisationen und Kirchen einen freiwilligen Beitrag für einen kleinen Teil der Menschen, die bereits vor der Pandemie gegen Hunger kämpfen mussten. Durch die Corona-Pandemie wird das Problem noch größer, weil viele ihre Arbeit und damit ihre Lebensgrundlage verloren haben. Denn eine soziale Absicherung wie in Deutschland gibt es in Guatemala nicht. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) prognostiziert, dass die Pandemie eine der weltweit größten Hungerkatastrophen auslöst – und Guatemala ist davon betroffen.

So hatte der Lockdown im Frühjahr in Guatemala viel weitreichendere Folgen als in Deutschland. Fast alle Transportmittel standen still, und damit kamen auch die Nahrungsmittelexporte zum Erliegen. Auch Straßensperren wurden aufgestellt, um den Bewegungsradius einzuschränken. So konnten aber Kleinbauern ihre Felder nicht erreichen und die Händler keine Produkte auf die Märkte bringen. Wer als Kleinbauer nicht auf dem Feld arbeiten konnte, bekam keinen Lohn, da in Guatemala feste Arbeitsverträge selten sind und nur die tatsächlich geleistete Arbeit bezahlt wird. Auf den Märkten wiederum fehlten die Lebensmittel.

Zwar hat der guatemaltekische Kongress – das nationale Parlament – zur Bekämpfung der Krise ein Wirtschaftsprogramm verabschiedet. Dessen Mittel kommen jedoch nicht bei der notleidenden Bevölkerung an. Und zwar aus einem einfachen Grund: Um staatliche Hilfe zu erhalten, muss bei der Beantragung einen Nachweis über Stromzahlungen erbracht werden. Da gerade die hilfsbedürftigsten Menschen aber nicht über einen Stromanschluss verfügen, gehen sie leer aus.

Zugleich zieht die Pandemie einen Bildungsnotstand nach sich. Während in Deutschland über die Qualität des Distanzunterrichts debattiert wird, findet in Guatemala an vielen staatlichen Schulen gar kein Unterricht statt. Die Schulen sind bis 2021 geschlossen. Viele Kinder und Jugendliche werden nach der Pandemie gezwungen sein, ihre Familien wirtschaftlich zu unterstützen, sodass keine Zeit für Schule und Bildung bleibt. Die häusliche Gewalt gegenüber Kindern und Frauen nimmt zu, da der Druck und die Frustration innerhalb der Familie steigen. Man-

chen bleibt nur der Ausweg in kriminelle Strukturen, um an Geld zu kommen. Präsident Alejandro Giammattei sprach zu Beginn der Krise fast täglich zur Nation und erklärte die Pandemie zur Chefsache. Er signalisierte der Bevölkerung, dass die medizinische Betreuung gewährleistet sei. Doch ist Guatemala das Land mit der geringsten Anzahl an Krankenhäusern in ganz Mittel- und Lateinamerika. Beatmungsgeräte sind selten, viele der Infizierten erhalten keine ausreichende Versorgung. Auch auf einen Dialog mit der Maya-Bevölkerung, die innerhalb Guatemalas schon stigmatisiert und benachteiligt ist, wird von Seiten der Regierung verzichtet.

Falls die Fallzahlen weiter steigen und Guatemala von der zweiten Welle erfasst wird, ist eine angemessene medizinische Versorgung kaum möglich. Gleichzeitig führt ein Lockdown zu mehr Hunger und mehr Gewalt. Es bleibt zu hoffen, dass diese Konsequenzen der Eindämmungsmaßnahmen in Guatemala nicht tödlicher sein werden als das Virus selbst.



Sebastian May hat an der WWU Münster von 1999 bis 2009 Politikwissenschaften, Öffentliches Recht und Romanistik (Schwerpunkt Spanisch) studiert. Danach arbeitete er acht Jahre lang als Referent für nationale und internationale Freiwilligendienste bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Seit 2019 ist er als Fachkraft im Zivilen Friedensdienst (ZFD) über den Personaldienst AGIAMONDO in Guatemala tätig und arbeitet dort im indigenen Jugenddachverband Kaji B'atz' in Sololá.

(Foto: privat)

Fake News und Verschwörungstheorien in Zeiten von Corona: Ein Fall für die Schule

Gastbeitrag von Pädagogin Julia Schmengler

Die Zeiten der gesellschaftlichen Unsicherheit, wie wir sie durch die Corona-Pandemie erleben, werden Verschwörungstheorien und Falschnachrichten (Fake News) stärker als sonst verbreitet. Denn eine Krise in dieser Größenordnung führt zu Ängsten, ob gesundheitlich, privat oder wirtschaftlich. Theorien und Nachrichten, die diese Ängste schüren, die das Gefühl eines vermeintlichen „Verstanden-Werdens“ hervorrufen oder die grundsätzlich emotional berühren, werden daher leichter als in krisenfernen Zeiten aufgenommen. So kursieren seit Beginn der Corona-Pandemie unzählige Fake News und Verschwörungstheorien im Netz: von der bloßen Falschdarstellung von Fallzahlen bis hin zu Theorien, die beispielsweise die vermeintliche Rolle von Bill Gates bei der Entstehung und Verbreitung des Virus zum Thema haben. Strenggenommen ist schon die Bezeichnung „Verschwörungstheorie“ irreführend, denn eine Theorie beschreibt eine wissenschaftlich fundierte Erkenntnis als Modell für zukünftige Handlungsprinzipien. Von Wissenschaftlichkeit kann bei den Corona-Verschwörungstheorien hingegen nicht die Rede sein. Bei Fake News handelt es sich, dem Duden zufolge, um Falschnachrichten, die in manipulativer Absicht insbesondere in sozialen Netzwerken verbreitet werden.

Insbesondere über soziale Netzwerke können Fake News und Verschwörungstheorien schnell und – im Sinne der Manipulatorinnen und Manipulatoren – effizient gestreut werden. Weltweit. Das Thema betrifft den Nachrichtenkonsum von uns allen. Eine Zielgruppe jedoch sollte besonders in den Blick genommen werden: Kinder und Jugendliche, die vorrangig über soziale Netzwerke kommunizieren und sich dort informieren. Jugendliche werden in zuverlässiger Regelmäßigkeit auch mit Fake News konfrontiert. In der Studie „Alles auf dem Schirm?“ der

Vodafone Stiftung von 2019 wird dieses Phänomen bestätigt: Rund zwei Drittel der Befragten gab an, mindestens einmal pro Woche mit Falschmeldungen in Kontakt zu kommen. Zugleich äußert fast die Hälfte der befragten Jugendlichen, dass sie sich unsicher oder sehr unsicher im Umgang mit Falschnachrichten fühlt. Hier wird dringender pädagogischer Handlungsbedarf deutlich. Je niedriger der Bildungshintergrund, desto häufiger wurde diese Unsicherheit kommuniziert. Das Thema in Schule und Unterricht aufzunehmen, hat neben der Förderung der Medienbildung also eine weitere Funktion – der bestehenden sozialen Bildungsgerechtigkeit in Deutschland entgegenzuwirken.

Bei der konkreten Unterrichtsgestaltung können mehrere Bildungsziele zugleich gefördert werden. Schülerinnen und Schüler lernen, kritisch mit Nachrichten im Internet umzugehen, also zwischen der Nachrichtenqualität zu differenzieren. Wann ist eine Nachricht eine vertrauenerweckende Nachricht? Welche Qualitätsstandards sollten beim Lesen von Nachrichten angelegt werden? Zur Beantwortung dieser Fragen erlernen Schülerinnen und Schüler die klassische Quellenrecherche und erkennen, dass bei Nachrichten in sozialen Netzwerken oft keine professionellen Recherchestandards vorausgesetzt werden können. Zu solchen Standards gehören ein vollständiges Impressum einer Website und die Möglichkeit, eine Nachricht durch Hinzuziehen einer weiteren Quelle verifizieren oder falsifizieren zu können.

Ein sicherer Nachrichtenkonsum unterstützt darüber hinaus eine demokratisch fundierte Meinungsbildung. So ist das Erkennen von Falschnachrichten bedeutsam, um politische Manipulationsversuche aufzudecken und in gesellschaftspolitische Kontexte einordnen zu können. Die Aufnahme dieser Phänomene ist deshalb ein Fall für die Schule.



Julia Schmengler (geb. Egbers) studierte in Münster und Bordeaux Latein, Geschichte und Philosophie für das gymnasiale Lehramt. Nach mehreren Auslandsaufenthalten in Ost- und Westafrika arbeitete sie bei einer Nachhaltigkeitsagentur, ehe sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das Institut für Pädagogik der Universität Oldenburg wechselte. Dort promovierte sie zur interkulturellen Pädagogik. Julia Schmengler ist medienpädagogische Beraterin für den Landkreis Cuxhaven, leitet Lehrerfortbildungen und setzt sich für die digitale Bildung in Schulen ein.

Mit Armin Himmelrath hat sie 2018 das Buch „Fake News – Ein Handbuch für Schule und Unterricht“ im hep Verlag veröffentlicht. Im September 2020 erschien vom selben Autorenteam das Buch „Das Schuljahr nach Corona: Was sich nun ändern muss“.

(Foto: privat)



Digitale Angebote an der WWU



Corona-bedingt bietet die WWU ihre Veranstaltungen digital an. (Foto: WWU – Peter Grewer)

Veranstaltungen in der Universität, wie Vorträge oder Führungen, können momentan nicht stattfinden. Wir laden Sie daher herzlich ein, auf digitalem Wege Einblicke in aktuelle Themen aus Wissenschaft und Kultur der WWU Münster zu nehmen: mit Online-Vorträgen, Podcasts, Interviews, Berichten, virtuellen Ausstellungen und mehr. Dafür hat der Alumni-Club WWU Münster unter www.uni-muenster.de/alumni eine Übersicht der digitalen Angebote an der Universität zusammengestellt. Die Übersicht wird ständig aktualisiert und ergänzt – regelmäßig vorbeischaun lohnt sich also.

WWU
MÜNSTER

**Noch keine
Idee für
Weihnachten?**

**Verschenken
Sie eine
Pflanzen-
patenschaft!**

www.pflanzenpate.de

wissen.leben

BOTANISCHER GARTEN

Foto: WWU/Thomas Mohr

Termine

2. November 2020 bis 24. Januar 2021

Wissen zum Anfassen – die wissenschaftlichen Sammlungen der WWU
Digitale Ringvorlesung der Kontaktstelle Studium im Alter und der Zentralen
Kustodie. Lehrende der WWU Münster stellen die wissenschaftlichen Sammlungen
vor – vom Pop-Archiv über das Bibelmuseum bis zur Meteoriten-Sammlung
Montags, 16:15–17:45 Uhr
Vorlesung via eLectures unter: www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter/ring.html

12. November 2020 bis 4. Februar 2021

Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Corona-Krise
Digitale Ringvorlesung des Zentrums für Wissenschaftstheorie im Wintersemester
2020/21. Die Ringvorlesung lädt dazu ein, über die gesellschaftliche Dynamik der
Corona-Pandemie zu reflektieren.
Donnerstags, 18:15–19:45 Uhr
Vorlesung via Zoom unter www.uni-muenster.de/Wissenschaftstheorie
Anmeldung erforderlich

13. November 2020

Virtuelle Mathenacht
Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeigen in anschaulichen Workshops
und Vorträgen, wie vielfältig und faszinierend Mathematik ist.
Eine Veranstaltung des Exzellenzclusters Mathematik Münster (WWU Münster)
und des Hausdorff Center for Mathematics (Universität Bonn)
15:00–24:00 Uhr
Teilnahme via Zoom unter go.wwu.de/mathenacht-bonn-muenster

5. bis 15. November 2020

Publikumspreis des Citizen-Science-Wettbewerbs der WWU Münster
Digitale Abstimmung über herausragende Forschungsprojekte, die Bürger in
verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses aktiv einbeziehen.
Der Preis wird gestiftet von der Stiftung WWU Münster.
Teilnahme und Projektvideos unter go.wwu.de/CS-Wettbewerb

Jederzeit online

WWU-Cast – Der Podcast der Uni Münster
Hier kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen
Disziplinen zu Wort und berichten über ihre Forschungsschwerpunkte,
aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und ihre persönliche Motivation.
Sie finden den Podcast unter
www.uni-muenster.de/kommunikation/podcast
sowie bei Spotify, Apple Podcasts und Deezer

Als Mitglied des Alumni-Clubs WWU Münster erhalten Sie regelmäßig Einladungen zu weiteren Veranstaltungen
und digitalen Angeboten des Alumni-Clubs und der Universität. Anmeldung unter www.uni-muenster.de/alumni.

